WISSENSCHAFTLICHE DISKUSSIONSPAPIERE

Ruth Enggruber | Joachim Gerd Ulrich

Schwacher Schulabschluss – und dennoch rascher Übergang in Berufsausbildung?

Einflussfaktoren auf die Übergangsprozesse von Hauptschulabsolventen/-absolventinnen mit Konsequenzen für deren weitere Bildungswege

Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB
Forschen
Beraten
Zukunft gestalten

WISSENSCHAFTLICHE DISKUSSIONSPAPIERE

Heft 154

Ruth Enggruber | Joachim Gerd Ulrich

Schwacher Schulabschluss – und dennoch rascher Übergang in Berufsausbildung?

Einflussfaktoren auf die Übergangsprozesse von Hauptschulabsolventen/ -absolventinnen mit Konsequenzen für deren weitere Bildungswege

Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB

▶ Forschen
▶ Beraten
▶ Zukunft gestalten

Die WISSENSCHAFTLICHEN DISKUSSIONSPAPIERE des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) werden durch den Präsidenten herausgegeben. Sie erscheinen als Namensbeiträge ihrer Verfasser und geben deren Meinung und nicht unbedingt die des Herausgebers wieder. Sie sind urheberrechtlich geschützt. Ihre Veröffentlichung dient der Diskussion mit der Fachöffentlichkeit.

Impressum Print

Copyright 2014 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Umschlaggestaltung: CD Werbeagentur Troisdorf
Herstellung: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Bestell-Nr.: 14.154

Printed in Germany

Bundesinstitut für Berufsbildung
Arbeitsbereich 1.4 – Publikationsmanagement/Bibliothek
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
Internet: www.bibb.de
E-Mail: zentrale@bibb.de

ISBN 978-3-88555-973-3

Impressum Online

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 Deutschland).

Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative-Commons-Infoseite www.bibb.de/cc-lizenz

Diese Netzpublikation wurde bei der Deutschen Nationalbibliothek angemeldet und archiviert.

Internet: www.bibb.de/veroeffentlichungen

Inhaltsverzeichnis

Abbildungen 4

Tabellen 4

1 Einleitung 6

2 Theoretischer Zugang: Ressourcentheoretisches Modell zum Übergang in Berufsausbildung 9

2.1 Der institutionelle Rahmen 9

2.2 Ressourcentheoretische Reflexionen zu den Determinanten eines verzögerungsfreien Übergangs in Berufsausbildung 11

2.2.1 Organisationale Ressourcen 11

2.2.2 Soziale Ressourcen 13

2.2.3 Personale Ressourcen 13

2.3 Ressourcentheoretische Reflexionen zu den verschiedenen Übergangsverläufen 15

3 Untersuchungsansatz 17

3.1 Auslese von statistischen Zwillingen 17

3.2 Vergleich der Zwillingsgruppen hinsichtlich soziodemografischer Merkmale 20

4 Ergebnisteil 23

4.1 Deskriptive Ergebnisse: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Zwillingsgruppen 23

4.1.1 Erleben der Schulzeit 23

4.1.2 Freizeitaktivitäten während der Schulzeit 25

4.1.3 Institutionalisierte Unterstützung bei der Berufswahl und Lehrstellensuche . . . 25

4.1.4 Informelle Unterstützung bei der Berufswahl und Lehrstellensuche 27

4.1.5 Ausbildungsmarktverhältnisse 28

4.1.6 Faktisches Bewerbungsverhalten 29

4.2 Determinanten der Übergangsdauer in eine duale Berufsausbildung 30

4.2.1 Bivariate Korrelationen 30

4.2.2 Resultate einer Diskriminanzanalyse 31

4.3 Konsequenzen eines unmittelbaren und verzögerten Übergangs für den weiteren Bildungsverlauf 33

4.3.1 Lage der Jugendlichen Mitte 2011 34

4.3.2 Dauer und Stationen des Übergangsprozesses der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn 35

4.3.3 Vergleich der Bildungswege 39

5 Fazit und bildungspolitische Konsequenzen 43

Autoren 46

Literaturverzeichnis 47

Abstract 51

Abbildungen

Abb. 1: Determinanten der für einen Ausbildungszugang nutzbaren Ressourcen 10

Abb. 2: Entwicklung der kumulierten Übergangsraten in die erste Berufsausbildung für die beiden untersuchten Zwillingsgruppen (Ergebnisse einer Kaplan-Meier-Schätzung) 36

Tabellen

Tab. 1: Merkmale der untersuchten Zwillingsstichproben 18

Tab. 2: Mittelwertvergleich der Durchschnittsnoten in den beiden Teilstichproben 19

Tab. 3: Retrospektive Einschätzung, welche Verbleibsmöglichkeit nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule favorisiert wurde 19

Tab. 4: Soziodemografische Unterschiede zwischen den untersuchten Zwillingsstichproben 20

Tab. 5: Erleben der Schulzeit: Wiedergegeben sind die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die den vorgegebenen Aussagen „voll und ganz" zustimmten. 23

Tab. 6: Anteile unter den Jugendlichen, die während ihrer Schulzeit zumindest einmal das Amt eines/einer Schul- oder Klassensprechers/-sprecherin ausgeübt hatten 24

Tab. 7: Verhalten der Eltern während der Schulzeit: Wiedergegeben sind die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die den vorgegebenen Aussagen „voll und ganz" zustimmten. 24

Tab. 8: Freizeitaktivitäten während der Schulzeit: Wiedergegeben sind die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die die Aktivitäten nach eigenen Angaben zumindest zeitweise ausgeübt hatten. 25

Tab. 9: Häufigkeit von Orientierungsmaßnahmen zur Berufswahl und Lehrstellensuche, die mit und über die Schule organisiert wurden. Angegeben werden die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, für die die betreffende Orientierungsmaßnahme organisiert worden war. 26

Tab. 10: Häufigkeit sonstiger institutionalisierter Orientierungsmaßnahmen zur Berufswahl und Lehrstellensuche. Angegeben werden die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die die betreffende Orientierungsmaßnahme nutzten. 27

Tab. 11: Häufigkeit informeller Unterstützungsformen bei der Berufswahl und Lehrstellensuche (Eltern, Freunde, Bekannte) 27

Tab. 12: Verteilung der beiden Zwillingsgruppen in Abhängigkeit von unterschiedlichen regionalen Ausbildungsmarktverhältnissen 28

Tab. 13: Durchschnittswerte verschiedener Indikatoren zum Ausbildungsstellenmarkt in den beiden Zwillingsgruppen . . . 29
Tab. 14: Bewerbungsverhalten der Probanden und Probandinnen . . . 30
Tab. 15: Potenzielle Einflussgrößen auf einen raschen, unmittelbaren Zugang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung bei schulisch leistungsschwächeren Jugendlichen . . . 31
Tab. 16: Ergebnisse der schrittweise durchgeführten Diskriminanzanalyse . . . 32
Tab. 17: Verbleib der Jugendlichen im Juni 2011 . . . 35
Tab. 18: Einflüsse auf die Entwicklung der Übergangsrate in vollqualifizierende Berufsausbildung bei Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn . . . 36
Tab. 19: Zahl der Zwischenstationen innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn zwischen Schulende und der Einmündung in die Berufsausbildung bzw. dem Befragungszeitpunkt (für diejenigen, für die bislang noch kein Wechsel in eine Berufsausbildung beobachtet werden konnte) . . . 37
Tab. 20: Stationen des Übergangsprozesses der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn . . . 38
Tab. 21: Merkmale und Ergebnisse der ersten Berufsausbildung . . . 39
Tab. 22: Realisierte Berufsausbildungen der Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt . . . 40
Tab. 23: Werthaltungen der untersuchten Zwillingsstichproben . . . 42

1 Einleitung

Obwohl in 2012 das Interesse der Schulabgänger/-innen[1] an einer dualen Berufsausbildung leicht gesunken ist, weil der Trend zu höheren Schulabschlüssen zu einem Anstieg der Studienberechtigten geführt hat (Friedrich 2013), ist für die meisten jungen Menschen eine duale Berufsausbildung „noch immer der Königsweg“ (Friedrich 2011, S. 86), um einen Berufsabschluss zu erlangen. Diese Haltung zeigt sich in Befragungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ihren berufsbiografischen Perspektiven und Lebensorientierungen immer wieder (z. B. Mansel/Speck 2012). Darüber hinaus spiegelt sie sich auch in Statistiken zur Berufsausbildung. So beginnen rund 57 Prozent der Jugendlichen eine Berufsausbildung im dualen System (Gericke 2013, S. 157). Allerdings thematisieren Heike Solga und Laura Menze (2013, S. 6) auch die Kehrseite der starken Dominanz der dualen Berufsausbildung. Aufgrund ihrer herausragenden Stellung ist in Deutschland die Beteiligung an Erwerbsarbeit ebenfalls *berufsförmig* organisiert und geregelt. Deshalb sind hier im europäischen Vergleich die Folgen von Ausbildungslosigkeit für die Lebenschancen junger Menschen besonders gravierend. Die Erwerbslosenquote von Personen ohne einen Berufsabschluss lag 2011 mit knapp 20 Prozent deutlich höher als jene von beruflich Qualifizierten (Weber/Weber 2013). Darüber hinaus ist ein Berufsabschluss in Deutschland nicht nur für den Erwerbsstatus, sondern auch für die soziale Integration von erheblicher Relevanz (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 9). Berufe bilden in Deutschland seit jeher für die Menschen zentrale Definitionsräume sozialer Identität (Gildemeister/Robert 1987, S. 72), was sich nicht zuletzt auch aus den zahlreichen Familiennamen ableiten lässt, die auf die frühere berufliche Tätigkeit der Ahnen schließen lassen (Obermann 2013, S. 15).

Insbesondere auch aufgrund der großen Bedeutung, die eine duale Berufsausbildung für die Lebensperspektiven junger Menschen hat, gilt seit den 1960er Jahren der bildungspolitische Grundsatz „Ausbildung für alle“. Institutionell unterstrichen wird dieses Postulat auch dadurch, dass für eine duale Berufsausbildung keine formalen Zugangsvoraussetzungen wie im Schul- oder Hochschulbereich gelten. Umso kritischer stimmt die Tatsache, dass es dennoch Jahr für Jahr vielen ausbildungsinteressierten Jugendlichen (vorerst) nicht gelingt, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu finden – ungeachtet sinkender Zahlen von Schulabgänger/-innen und der Rede vom Fachkräftemangel. Obwohl die Einmündungsquote der Ausbildungsinteressierten zwischenzeitlich deutlich anstieg – an ihrem Tiefpunkt lag sie bei nur 59,2 Prozent in 2006 –, schafften es 2012 lediglich knapp 67 Prozent, eine duale Berufsausbildung aufzunehmen (Ulrich 2013, S. 26). In 2013 sank die Quote wieder auf 65 Prozent (Ulrich u. a. 2014).

Dabei spielt die marktförmige Steuerung des Zugangs zu einer dualen Berufsausbildung eine wesentliche Rolle. Über Art und Anzahl der angebotenen Ausbildungsplätze sowie über die von künftigen Auszubildenden entscheiden weniger die Ausbildungsbedarfe der Jugendlichen als die Betriebe, Praxen und Verwaltungen. Deren Nachfrage nach Auszubildenden orientiert sich aber primär am eigenen Bedarf und nur nachrangig an den Ausbildungswünschen der Jugendlichen (Troltsch/Walden 2010; vgl. auch Kapitel 2.1).

In den letzten 40 Jahren sind die Ausbildungsmarktbilanzen meistens zu Ungunsten der Jugendlichen ausgefallen, weil zu wenige Ausbildungsplätze angeboten wurden (Baethge 2008, S. 582 ff.; Granato/Ulrich 2013). Ungeachtet deutlich gestiegener Probleme, Ausbil-

[1] An einigen Stellen benutzen wir aus Gründen sprachlicher Vereinfachung auch nur das Genus, also das grammatikalische Geschlecht.

dungsplätze in bestimmten Berufen, Branchen und Regionen zu besetzen (Schier/Ulrich 2014), gilt dies auch für die jüngere Zeit. Mit nur noch knapp 21 Prozent erreichte die Ausbildungsbetriebsquote im Herbst 2012 einen neuen historischen Tiefstand, worin Experten Risiken für die „Leistungsfähigkeit des dualen Systems" sehen (Esser 2013). Die Zahl derer, die sich erfolglos um einen Ausbildungsplatz bemühten, stieg zuletzt wieder deutlich an (Ulrich u. a. 2014).

Diese Daten offenbaren ein deutliches institutionelles Spannungsverhältnis, wenn nicht sogar einen institutionellen Widerspruch zwischen der Forderung „Ausbildung für alle" einerseits und der marktförmigen Steuerung des Zugangs zu Ausbildungsplätzen andererseits (Eberhard/Ulrich 2010c). Für die duale Berufsausbildung kann dieser Widerspruch als ein grundlegendes Legitimationsproblem gedeutet werden (Granato/Ulrich 2013, S. 316 ff.). Um dem institutionellen Dilemma auszuweichen, werden junge Menschen bisweilen als sozial oder individuell benachteiligt, behindert bzw. als nicht ausbildungsreif kategorisiert und etikettiert (Ulrich 2003). Mit dieser Zuschreibung von Defiziten wird gerechtfertigt, dass viele Ausbildungsinteressierte in eine der zahlreichen teilqualifizierenden Maßnahmen des Übergangsbereichs[2] einmünden, um dort ihre vermeintlich unzureichenden Kompetenzen zu verbessern (ebd., S. 328 ff.).

Aufgrund der ihnen zugeschriebenen fehlenden Ausbildungseignung bzw. ihres Verbleibs in teilqualifizierenden Bildungsgängen werden sie offiziell nicht als Ausbildungsplatznachfragende registriert. Dies verbessert statistisch die offizielle Angebots-Nachfrage-Relation in der Ausbildungsmarktstatistik und verschleiert damit das Ausmaß der fehlenden Ausbildungsplätze. Auf diese Weise werden die institutionellen und strukturellen Ursachen für die Ausbildungslosigkeit junger Menschen individualisiert und pädagogisiert. Zugleich steigt das Risiko, dass die Jugendlichen stigmatisiert und in ihrer sozialen Identität beschädigt werden (Goffman 1967; Ulrich 2003), wie zuletzt auch die Befragungsergebnisse von Albert Scherr (2013) zeigen.[3]

Trotz demografisch bedingt abnehmender Schulabgangskohorten und der damit verbundenen Rede vom Fachkräftemangel ist es nicht sicher, dass sich die Probleme beim Zugang in Berufsausbildung von selbst abschaffen. Nach den Prognosen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) werden 2025 selbst dann noch rund 166.600 junge Menschen eine Maßnahme im Übergangsbereich besuchen, wenn das Ausbildungsplatzangebot auf die stark sinkenden Schulabgängerzahlen nicht reagieren und auf dem Niveau von 2012 verharren würde (Frieling/Ulrich 2013a, S. 40).

Aktuellere Forschungsergebnisse aus der Schweiz, die insgesamt ein mit Deutschland vergleichbares Berufsbildungssystem hat, bestärken die Deutung, dass es sich bei der Rede von der fehlenden Ausbildungsreife der Jugendlichen vor allem um Legitimationsrhetorik handelt, mit der das Marktprinzip für die duale Berufsausbildung bewahrt werden soll. Sandra Buchholz, Christian Imdorf, Sandra Hupka-Brunner und Hans-Peter Blossfeld (2012) zeigen in einer repräsentativen Paneluntersuchung, dass in der Schweiz 79 Prozent der Jugendlichen, die aufgrund ihrer Lesekompetenzen gemäß der PISA-Studie als kognitiv leistungsschwach eingestuft worden sind, auch ohne eine im Übergangsbereich praktizierte Berufsvorbereitung eine duale Berufs-

[2] In der Literatur finden sich für die teilqualifizierenden Maßnahmen im Übergang zwischen Schule und Beruf unterschiedliche Bezeichnungen, wie *Übergangssystem*, *Übergangsbereich* oder *Übergangssektor*. Insbesondere aufgrund der starken, kaum als systematisierbar zu nennenden institutionellen Heterogenität (Baethge/Baethge-Kinsky 2013, S. 43 ff.) wird der Titel *Übergangssystem* kritisch gesehen (z. B. Schmidt 2011). Dennoch werden wir alle Bezeichnungen als Synonyme verstehen und benutzen, weil sie sich in den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Veröffentlichungen und Debatten etabliert haben (Dionisius/Schier/Ulrich 2013).

[3] Eine Teilnehmerin an der BA-/BIBB-Bewerberbefragung drückte es Mitte der 2000er Jahre wie folgt aus: „Es liegt immer nur an uns, dass wir arbeitslos sind: ‚Wir sind faul.' Wenn die Betriebe sich mal mit einem Hauptschüler zufriedengeben würden und/oder wenigstens jedem Schüler wenigstens nur mal eine Chance geben würden, sich zu beweisen! Aber nein! ‚Ja, wir sind dumm und asozial.'" Die 20-jährige junge Frau mit erweitertem Realschulabschluss, zur damaligen Zeit arbeitslos, hatte nach eigenen Angaben über 100 Bewerbungen geschrieben (vgl. auch Ulrich 2004).

ausbildung aufnehmen und in der Regel auch erfolgreich abschließen – und dies keineswegs nur in Berufen mit niedrigen, sondern auch mit mittleren und sogar höheren Anforderungen. Dafür entscheidend ist erstens die bessere wirtschaftliche Gesamtsituation in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland, womit ein für die deutschen Betriebe ungünstigerer Arbeits- und Ausbildungsmarkt einhergeht. Zweitens sind in der Schweiz unter den Ausbildungsbetrieben mit 68 Prozent viel mehr Kleinst- und Kleinbetriebe als in Deutschland zu finden, wo diese nur zu 47 Prozent beteiligt sind. Drittens sind auch die Selbstwirksamkeitserwartungen der Jugendlichen als Indikator für Ausdauer und Anstrengungsbereitschaft bedeutsam. Mithin sind nach diesen Ergebnissen vor allem strukturelle Bedingungen zweitrangig und erst jene, die in der Person der Jugendlichen liegen, entscheidend dafür, dass in der Schweiz „der Mehrheit der kompetenzschwachen Jugendlichen ein reibungsloser und rascher Einstieg in eine berufliche Ausbildung gelingt" (Buchholz u. a. 2012, S. 712).

Diese Feststellung des dominanten Einflusses struktureller Bedingungen am Ausbildungsmarkt verstehen wir für unsere Untersuchung als Ausgangsthese, die wir für Deutschland weiterverfolgen werden. Dabei interessieren uns allerdings nicht nur die für den Einstieg in eine Berufsausbildung relevanten Einflussfaktoren. Wir möchten darüber hinaus rekonstruieren, ob und – falls ja – wie der verzögerte Beginn einer Berufsausbildung, auch durch einen Besuch einer Maßnahme im Übergangsbereich, den weiteren Bildungsverlauf der jungen Menschen beeinflusst. In Deutschland liegen jedoch keine entsprechenden repräsentativen Paneldaten wie in der Schweizer „TREE-Untersuchung" („Transitions from Education to Employment") vor. Deshalb wird hier auf die ebenfalls repräsentative BIBB-Übergangsstudie 2011 zurückgegriffen (Eberhard u. a. 2013).

Im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie wurden insgesamt 5.579 junge Menschen mit unterschiedlichen Schulabschlüssen mittels einer Mobiltelefonbefragung zu ihrer Entwicklung seit ihrer Einschulung interviewt. Da aber insbesondere Jugendliche mit maximal einem mittelmäßigen Hauptschulabschluss bei der Suche nach einer betrieblichen Ausbildungsstelle auf Schwierigkeiten stoßen (Eberhard 2012, S. 99), haben wir uns auf diesen Personenkreis als die für unsere Untersuchung relevante Teilstichprobe konzentriert. Wir suchten aus der entsprechenden Probandengruppe der BIBB-Übergangsstudie nach statistischen Zwillingspaaren, von denen jeweils ein Zwilling zügig eine betriebliche Berufsausbildung begann (es gibt durchaus Jugendliche, denen dies trotz allenfalls mittelmäßigem oder fehlendem Hauptschulabschluss gelingt), während der andere Zwilling allenfalls verzögert in die Berufsausbildung einmündete. Bevor wir ausführlicher auf unseren Untersuchungsansatz eingehen werden (3. Kapitel), wollen wir jedoch zunächst unseren theoretischen Zugang erläutern (2. Kapitel). Im 4. Kapitel werden dann die Forschungsergebnisse präsentiert und im Kapitel 5 abschließend diskutiert.

2 Theoretischer Zugang: Ressourcentheoretisches Modell zum Übergang in Berufsausbildung

Im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) wurden in den vergangenen Jahren ressourcentheoretische Modelle entwickelt, um die unterschiedlichen Ausbildungschancen von Jugendlichen nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule im Rahmen eines möglichst umfassenden Untersuchungsansatzes zu erklären (Ulrich 2011; Eberhard 2012). Auch im Gesamtkontext der Überlegungen zur Gestaltung einer inklusiven Berufsausbildung (Enggruber 2013) bieten sich diese Modelle besonders gut an, weil sie den *institutionellen Rahmenbedingungen* eine entscheidende Schlüsselrolle für die Erfolge und Misserfolge Jugendlicher beim Zugang in eine Berufsausbildung und darüber hinaus auch für ihren weiteren Bildungsverlauf zuweisen. Damit öffnen sie auch den Blick auf die spezifischen Reformerfordernisse, die sich mit dem Ziel der Einführung inklusiver Berufsausbildung verbinden.

Deshalb greifen wir hier ebenfalls auf diese Modelle zurück, um zu rekonstruieren, warum manchen Schulabsolventen/-absolventinnen mit maximal Hauptschulabschluss ein rascher Übergang in Berufsausbildung gelingt, während andere mit demselben schulischen Leistungsniveau deutlich mehr Zeit benötigen oder sogar daran scheitern. Zugleich nutzen wir diese Ansätze auch zur Untersuchung der Konsequenzen, die sich aus einem zügigen oder verzögerten Ausbildungsbeginn für die weiteren Bildungswege der Jugendlichen ergeben.

2.1 Der institutionelle Rahmen

Der institutionelle Rahmen konstituiert sich aus all jenen Gesetzen, Bestimmungen, Regeln und Erwartungen, die sowohl für einen Zugang in Berufsausbildung als auch für den weiteren Bildungsverlauf bedeutsam sind. Bezogen auf die Übergangsprozesse sind das

- gesetzlich verankerte Festlegungen, den Betrieben und nicht etwa zum Beispiel den Berufsschulen die Entscheidung zu überlassen, wer den Status eines Auszubildenden erhält,
- Bestimmungen in den Sozialgesetzbüchern (SGB), wie Jugendlichen mit geringen Übergangschancen geholfen werden soll,
- Erwartungen der Personalverantwortlichen in den Betrieben, welchen Leistungskriterien des Arbeitsverhaltens Auszubildende bereits bei Eintritt in die Berufsausbildung entsprechen müssen.

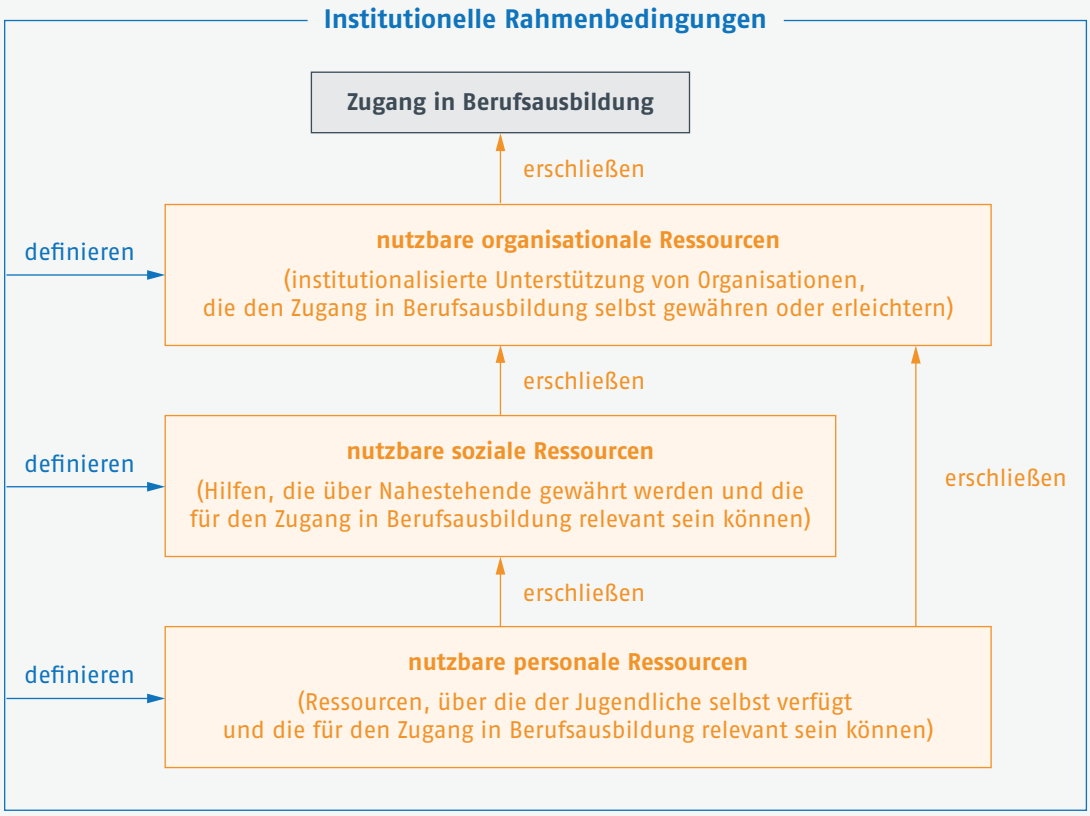
Doch auch im weiteren Bildungsverlauf sind zum einen gesetzliche Vorgaben in (Hoch)Schul- und Weiterbildungsgesetzen maßgeblich, weil dort die weiteren Bildungsmöglichkeiten geregelt sind. Gleichermaßen einflussreich wie beim Zugang zur Berufsausbildung sind zum anderen die Personalverantwortlichen in den Betrieben. Denn sie legen die Regeln fest, ob und nach welchen Kriterien Auszubildende nach ihrem erfolgreichen Berufsabschluss auf einen Arbeitsplatz übernommen werden, so wie sie generell die Logiken der Auswahl und Einstellung von Personal bestimmen. Die institutionellen Rahmenbedingungen determinieren somit sowohl die Zugangslogiken zu einer Berufsausbildung als auch die daran anschließenden Bildungswege der jungen Menschen.

Da die institutionellen Rahmenbedingungen konstituierend für die Zugangslogiken in die Berufsausbildung sind, bestimmen sie auch darüber, über welche *Ressourcen* Jugendliche verfügen müssen, um sich einen Zugang in Berufsausbildung zu verschaffen. Gäbe es in Deutschland

beispielsweise eine Regelung, nach der alle ausbildungsinteressierten Jugendlichen sich einer zentralen staatlichen Eignungsüberprüfung zu unterziehen hätten, würden formelle Schulabschlüsse, Schulnoten oder Beziehungen der Eltern ihre bisherige Bedeutung verlieren. Dagegen würden neben den vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten unter anderem auch die Belastbarkeit in Prüfungssituationen an Bedeutung gewinnen.

Die Zugangsregelungen in Deutschland sind jedoch andere. In einem ersten Schritt interessiert uns deshalb im Folgenden, auf welche Formen der *personalen, sozialen* und *organisationalen Ressourcen* Jugendliche zurückgreifen können, um die Wahrscheinlichkeit ihres Übergangs in eine vollqualifizierende Berufsausbildung zu erhöhen (vgl. **Abbildung 1**).

Abbildung 1
Determinanten der für einen Ausbildungszugang nutzbaren Ressourcen



Quelle: Ulrich 2011, S. 5

In einem zweiten Schritt werden wir ebenfalls aus ressourcentheoretischer Sicht die statistisch gebildeten Zwillinge unter der Fragestellung miteinander vergleichen, welche Konsequenzen die verschiedenen Übergangsverläufe für die weiteren Bildungswege der Jugendlichen haben. Dabei werden sowohl die zügige Aufnahme einer betrieblichen Berufsausbildung als auch eine schulische und außerbetriebliche Berufsausbildung und ebenso die teilqualifizierenden Maßnahmen im Übergangsbereich als organisational bereitgestellte Ressourcen verstanden, die von den Jugendlichen für ihre berufliche Entwicklung in unterschiedlichem Maße genutzt werden können.

In vielen Untersuchungen des Übergangs Schule-Berufsausbildung wird dem institutionellen Rahmen nur relativ wenig Aufmerksamkeit zuteil. Dabei mag die Annahme von Bedeutung sein, dass dieser Rahmen ja für alle Jugendlichen derselbe sei und er deshalb als Erklärung für *interindividuell differierende Zugangschancen* keine bedeutende Rolle spiele. Dem ist jedoch nicht so.

Zwar liegt mit dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) ein bundesweit einheitlicher gesetzlicher Rahmen vor, doch sind gerade mit den darin enthaltenen Bestimmungen viele Ansatzpunkte verbunden, dass die Regeln des Zugangs in die Berufsausbildung *zeitlich und regional* stark variieren.

Eine wesentliche Ursache ist die im Gesetz gefestigte enge Verknüpfung des Berufsausbildungssystems mit dem Wirtschafts- und Beschäftigungssystem. Sie spiegelt sich im Wesentlichen darin, dass es in der Regel Betriebe, Arzt-, Rechtsanwalts- und andere Praxen sowie öffentliche Verwaltungen sind, die in Abhängigkeit ihres jeweiligen *Arbeitskräftebedarfs* über das jeweils regional vorhandene Ausbildungsplatzangebot entscheiden („Manpower Requirement Approach"). Es sind also nicht die Berufsschulen oder andere staatliche Stellen, die anhand des *Versorgungsbedarfs* der Jugendlichen an Ausbildungsplätzen und damit unabhängig vom aktuellen Bedarf der Wirtschaft die Zahl der erforderlichen Ausbildungsplätze festlegen („Social Demand Approach"). In der Praxis führt dies zu einer großen regionalen Varianz der Ausbildungsmöglichkeiten (Ulrich 2013). Zum anderen sind auch die regionalen Entscheidungsträger von Bedeutung, weil die Bundesländer, die kommunalen öffentlichen Stellen oder die Regionaldirektionen der Arbeitsverwaltung ganz unterschiedlich festlegen, welche Maßnahmen zur Unterstützung von Jugendlichen mit geringen Eintrittschancen in die betriebliche Berufsausbildung angeboten werden und wer daran teilnehmen darf (Eberhard/Ulrich, 2010b). All dies trägt dazu bei, dass Art und Umfang der *organisationalen Ressourcen*, die den Jugendlichen zur Realisierung ihres Ausbildungswunsches zur Verfügung stehen, von Jahr zu Jahr und von Region zu Region erheblich variieren.

Aufgrund der Entscheidungsfreiheit, die den Betrieben, Praxen und Verwaltungen bei der Festlegung der Anzahl ihrer Ausbildungsplätze und Auswahl ihrer künftigen Auszubildenden mit dem Berufsbildungsgesetz eingeräumt wird, gewinnen auch Selektionskriterien an Bedeutung, die mit der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit der Bewerberinnen und Bewerber nichts zu tun haben, aber für den Betrieb dennoch von Nutzen sind (Schaub 1991). Hierzu zählen zum Beispiel Regelungen, Kinder von Mitarbeitern, Kunden oder Geschäftspartnern bevorzugt einzustellen. Damit geraten die Ausbildungschancen der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer *sozialen Ressourcen*, die zum Beispiel danach variieren, ob die eigenen Eltern überhaupt einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder ob sie auf anderem Wege Kontakte zu Personalverantwortlichen in den Betrieben haben (Eberhard 2012). Auf diese Weise entscheidet der institutionelle Rahmen nicht nur darüber, über welche *personalen Ressourcen* die Jugendlichen selbst verfügen müssen, um eine höhere Zugangschance in Ausbildung zu haben, sondern auch darüber, über welche *organisationalen* und *sozialen* Ressourcen sie verfügen sollten.

2.2 Ressourcentheoretische Reflexionen zu den Determinanten eines verzögerungsfreien Übergangs in Berufsausbildung

Im Folgenden verweisen wir unter Berücksichtigung bisheriger Ergebnisse zu den Erfolgsdeterminanten des Übergangs Schule-Berufsausbildung auf verschiedene Formen organisationaler, sozialer und personaler Ressourcen, die dazu beitragen könnten, dass ein Teil der Hauptschulabsolventen/-absolventinnen zügig in eine Berufsausbildung einmündet, während anderen dies erst später oder gar nicht gelingt.

2.2.1 Organisationale Ressourcen

Wir haben fünf für die Jugendlichen nutzbare *organisationale Ressourcen*, verstanden als institutionalisierte Angebote, die den Übergang in eine Berufsausbildung gewähren oder unterstützen, in unserer Untersuchung berücksichtigt, um die unterschiedlichen Zeitpunkte der Einmündung in eine Berufsausbildung verstehen zu können.

(1) Es wurde bereits mehrfach herausgestellt, dass in Deutschland der Eintritt in die duale Berufsausbildung durch eine marktförmige Zugangsordnung geregelt ist. Wir gehen deshalb davon aus, dass Hauptschulabsolventen/-absolventinnen nur dann eine erhöhte Chance auf einen unvermittelten Zugang in Berufsausbildung haben, wenn es in ihrer Region ein überdurchschnittlich hohes *Angebot an betrieblichen Lehrstellen* bezogen auf die Zahl aller institutionell erfassten ausbildungsinteressierten Jugendlichen gibt.[4] Wie entscheidend die Bedingungen auf dem regionalen Ausbildungsmarkt sind, zeigten jüngst durchgeführte Analysen der amtlichen Statistik auf (Ulrich 2013). Sie verdeutlichen, dass „von einer Chancengerechtigkeit beim Zugang in duale Berufsausbildung (…) allein schon aufgrund der regional divergierenden Angebotsverhältnisse keine Rede sein" kann (ebd., S. 31). Dabei ist zugleich die regional differierende Wettbewerbssituation auf dem Ausbildungsmarkt zu berücksichtigen, die dadurch zustande kommt, dass es in den verschiedenen Regionen bei einer ähnlich hohen Gesamtzahl an Bewerbern unterschiedliche Anteile von leistungsstarken Jugendlichen gibt (und damit auch eine unterschiedliche Konkurrenzlage für leistungsschwächere Schulabgänger). Wir operationalisieren diesen Einfluss in unserem Untersuchungskontext anhand des jeweiligen Anteils der Studienberechtigten unter den Schulabgängern in den verschiedenen Regionen.[5]

(2) Zusätzlich bereitgestellte, öffentlich finanzierte Ausbildungsplätze bedürfen in Deutschland einer spezifischen Begründung. Sie findet sich im Sozialgesetzbuch III, das die Möglichkeit *außerbetrieblicher Berufsausbildung* für sozial benachteiligte und lernbeeinträchtigte Jugendliche sowie für Jugendliche mit Behinderungen vorsieht. Bis in die jüngere Zeit hinein war der Zugang für sozial benachteiligte und lernbeeinträchtigte Jugendliche an die Bedingung geknüpft, vorab eine Berufs- bzw. Ausbildungsvorbereitung zu absolvieren. Dies bedeutete für die Jugendlichen, denen in ihren Regionen vermehrt ein solcher Weg in die vollqualifizierende Berufsausbildung eröffnet wurde, dass ihnen der unmittelbare Übergang nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule, d. h. ohne zeitliche Verzögerung, verwehrt war. Demnach dürfte die Bereitstellung außerbetrieblicher Ausbildungsplätze in diesen Fällen zwar grundsätzlich die Wahrscheinlichkeit dafür erhöhen, dass den Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss der Zugang in eine Berufsausbildung gelingt. Doch dürfte er zugleich die Wahrscheinlichkeit dafür senken, dass der Zugang ohne Verzögerung erfolgt. Wir rechnen deshalb damit, dass bei den Probanden und Probandinnen, denen in ihrer Region vermehrt *außerbetriebliche Angebote* eröffnet werden, ein negativer Zusammenhang mit einem direkten Zugang in Berufsausbildung entsteht.[6]

(3) Von einem solchen negativen Zusammenhang gehen wir ebenfalls aus, wenn regional ein breites Angebot an *Maßnahmen im Übergangsbereich* vorhanden ist. Denn nach den Untersuchungen von Verena Eberhard (2012) münden die Jugendlichen dann vermehrt in solche teilqualifizierenden Maßnahmen und nehmen entsprechend später eine duale Berufsausbildung auf.

(4) Ein besonderes institutionelles Zugangsproblem für leistungsschwächere Jugendliche mit maximal einem Hauptschulabschluss besteht darin, dass *schulische Berufsausbildungsgänge* in der Regel einen mittleren Schulabschluss voraussetzen und diesen Jugendlichen somit

[4] Vgl. zur Ermittlung dieser Zahl Ulrich (2012).

[5] Da im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie lediglich danach gefragt wurde, in welchem Bundesland die allgemeinbildende Schule verlassen wurde, werden wir *Regionen* nur auf der Ebene der Bundesländer operationalisieren. Insgesamt bestimmen wir die *regionalen Ausbildungsmärkte* über drei Kriterien: Erstens erfolgt die Betrachtung für die einzelnen Bundesländer. Zweitens sind die jeweiligen Schulentlassjahre für die Bestimmung der regionalen Ausbildungsmarktlagen in den einzelnen Bundesländern relevant, da diese im Zeitablauf von unterschiedlichen konjunkturellen und wirtschaftlich-strukturellen Einflüssen bestimmt werden. Drittens wird der bereits erläuterte Anteil der Studienberechtigten einbezogen.

[6] Für die entsprechenden Analysen wird auf die Daten der Bundesagentur für Arbeit zum regionalen Angebot außerbetrieblicher Ausbildungsplätze zurückgegriffen (Bundesagentur für Arbeit 2012b).

nur wenige Chancen für einen Ausbildungsplatz bieten. Diese jungen Menschen sind mithin vor allem auf das duale Berufsausbildungssystem angewiesen. Wir vermuten deshalb, dass diejenigen, die (auch) eine schulische Berufsausbildungsstelle gesucht hatten, verstärkt zu den Personen mit verzögertem Übergang gehören. Denn diese müssten in der Regel erst noch in einer der Maßnahmen im Übergangsbereich ihre schulische Qualifikation weiter verbessern.

(5) Schließlich könnte auch das *institutionelle Unterstützungsangebot in den allgemeinbildenden Schulen*, das die Jugendlichen seit 2006 vermehrt zu ihrer Berufsorientierung, Berufswahl oder Ausbildungsplatzsuche erhalten, bedeutsam dafür sein, dass sie trotz ihres schlechten oder durchschnittlichen Hauptschulabschlusses rasch in eine Berufsausbildung gemündet sind. In den ersten Auswertungen zu der auch hier zugrunde liegenden BIBB-Übergangsstudie ließen sich zwar solche positiven Effekte nicht nachzeichnen (Eberhard u. a. 2013, S. 64 ff.), dennoch soll dies in unserer Untersuchung nochmals gezielt geprüft werden.

2.2.2 Soziale Ressourcen

Da der institutionelle Rahmen der marktwirtschaftlichen Steuerung des Zugangs in die duale Berufsausbildung den Betrieben freie Hand bei der Auswahl ihrer künftigen Auszubildenden lässt, werden auch *soziale Netzwerke* bedeutsam, wie schon oben als Beispiel angeführt wurde. Denn viele Betriebe bevorzugen im Zweifelsfall Ausbildungsstellenbewerber/-innen, die sie selbst oder deren Eltern, Angehörige oder Bekannte kennen, sei es im Zuge von Geschäftsbeziehungen oder informell durch Freundschaften oder andere gemeinsame Freizeitaktivitäten. So konnte bereits nachgewiesen werden, dass Bewerber/-innen, deren Eltern einer qualifizierten Erwerbstätigkeit nachgehen und deshalb über mehr soziale Kontakte verfügen, eine höhere Chance auf einen Ausbildungsplatz haben (Brändle 2012). Wir nehmen einen ähnlichen Zusammenhang im Rahmen unserer Untersuchung an und vermuten, dass unter den schwächeren Hauptschulabsolventen/-absolventinnen häufiger jene einen unmittelbaren Zugang in die Berufsausbildung finden, deren Eltern einer qualifizierten Arbeit nachgehen.

Darüber hinaus könnten auch die eigenen sozialen Netzwerke, über die die Jugendlichen aufgrund von Aktivitäten und Mitgliedschaften in einem Sport- oder Musikverein, einer Jugendgruppe, bei der Freiwilligen Feuerwehr oder in einer politischen Partei, Umwelt- oder Hilfsorganisation verfügen, ihren rascheren Übergang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung begünstigt haben (Beicht/Ulrich 2008b, S. 263 ff.).

Schließlich sind auch Gespräche mit Eltern und Freunden als soziale Ressourcen zu berücksichtigen, weil dort Informationen und Reflexionsangebote ausgetauscht werden können, die die Jugendlichen bei ihrer Berufswahl und bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützen können. In der Vorgängeruntersuchung der BIBB-Übergangsstudie 2011 haben sich vor allem die Eltern als bedeutsame Gesprächspartner im Übergangsprozess zwischen Schule und Berufsausbildung erwiesen (Beicht/Ulrich 2008b, S. 271 f.); ähnliche Ergebnisse liegen aus anderen Untersuchungen vor. Mayhack und Kracke (2010, S. 404) resümieren zum Beispiel: „Es zeigte sich, dass Jugendliche, die ihre Eltern als unterstützend wahrnehmen, auch eher intensiv explorierten, ihre Berufswahl systematischer planten und sich als selbstwirksamer erleben“ (vgl. auch Beinke, 2000).

2.2.3 Personale Ressourcen

In nahezu allen Untersuchungen zum Übergang Schule-Berufsausbildung konnte nachgewiesen werden, welch bedeutsames Kapital ein guter Schulabschluss und gute Schulnoten in Hinblick auf den Zugang in die vollqualifizierende Berufsausbildung darstellt. Martin Baethge, Heike Solga und Markus Wieck (2007, S. 8) konstatieren sogar „soziale Schließungstendenzen“ nach der schulischen Vorbildung und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen. Da jedoch in unserer Untersuchung die beiden Zwillingsgruppen bezogen auf ihre schulische Vorbildung voll-

ständig parallelisiert sind, kann die Schulbildung für die Erklärung des unmittelbaren oder verzögerten Übergangs keine Rolle mehr spielen.

Dies gilt allerdings nicht für die ethnische Herkunft (Migrationshintergrund) der ausbildungsinteressierten Jugendlichen. Sie kann als *symbolische* Zugangsressource für die Berufsausbildung gedeutet werden. Denn sie wird von einem Teil der Betriebe als ein Indikator dafür verwendet, mit welchen Kosten (Problemen, Störungen) bei der Ausbildung der Jugendlichen zu rechnen ist. Jungen Leuten mit Zuwanderungsgeschichte wird dabei im Schnitt ein größeres Kostenpotenzial unterstellt (Imdorf 2010; Scherr/Janz/Müller 2013). Deshalb vermuten wir, dass Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Übergang in eine Berufsausbildung eher nur verzögert gelingt.

Neben schulischer Vorbildung und Migrationshintergrund ist das Geschlecht ein weiteres Merkmal auf Seiten der Jugendlichen, das die Bewerbungschancen beeinflusst. Junge zu sein, ist so verstanden eine personale Ressource, denn die Chancen der Mädchen rasch in eine duale Berufsausbildung einzumünden, sind signifikant geringer (Beicht/Granato 2011).

Doch nicht nur die „harten" soziodemografischen Merkmale können als personale Ressourcen den Übergang in eine Berufsausbildung unterstützen. Darüber hinaus sind auch die sozialen und personalen Kompetenzen zu berücksichtigen, die den Jugendlichen den Zugang zu einer Ausbildungsstelle erleichtern können. So verweist Dieter Euler (2012) darauf, dass „ein positives Selbstkonzept, Problemlöse- und Kommunikationsfähigkeiten, positive Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, Empathie und Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Personen" bedeutsame Schutzfaktoren sein können, um den Einstieg in eine Berufsausbildung trotz Schwierigkeiten zu bewältigen. Auch in der Schweizer Untersuchung von Sandra Buchholz, Christian Imdorf, Sandra Hupka-Brunner und Hans-Peter Blossfeld (2012) hat sich eine positive Selbstwirksamkeitsüberzeugung als einflussreich für die Aufnahme einer dualen Berufsausbildung erwiesen. Da im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie zu diesen personalen Ressourcen direkt keine Daten erhoben wurden, behelfen wir uns mit dem Indikator, ob die Jugendlichen im Laufe ihrer Schulzeit schon einmal Klassensprecher oder Schulsprecherin waren. Wir nehmen dabei an, dass die Übernahme und Ausübung eines solchen Amtes entsprechende personale und soziale Kompetenzen sowohl voraussetzt als auch fördert.

Neben den Ressourcen beeinflussen auch *Motive, Ziele und Pläne* der Jugendlichen ihre Zugangswege zu einer Berufsausbildung. So verweisen Frank Braun und Boris Geier (2013) anhand der Längsschnittdaten aus dem sogenannten „DJI-Übergangspanel"[7] darauf, dass insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund und Mädchen im Anschluss an die Hauptschule zunächst eine Berufsfachschule oder ein anderes berufsschulisches Angebot im Übergangsbereich besuchen, um ihren Schulabschluss zu verbessern. Somit münden sie um mindestens ein Jahr verzögert in eine Berufsausbildung, um ihre schulischen Startvoraussetzungen für ihren weiteren Bildungsweg günstiger zu gestalten.

Zwar haben wir uns in unserer Untersuchung ausschließlich auf Schulabgänger konzentriert, die bereits gegen Schulende nach einer betrieblichen Berufsausbildungsmöglichkeit suchten (vgl. Kap. 3.1). Diese Jugendlichen können sich jedoch gleichwohl danach unterscheiden, in welchem Ausmaß sie zugleich alternativen Wegen gegenüber offen waren. Um auch diese unterschiedlichen Motive und Ziele in unserer Untersuchung einzubeziehen, haben wir auf die verschiedenen Indikatoren zur Schulaffinität der Jugendlichen zurückgegriffen, die in der BIBB-Übergangsstudie 2011 erfragt wurden. Dabei nehmen wir an, dass Schüler/-innen, die gerne zur Schule gegangen sind und rückblickend positiv von Lehrkräften, Klassenkameraden, Hausaufga-

[7] Über fünf Jahre hinweg hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) zwischen 2004 und 2009 rund 1.000 Hauptschülerinnen und Hauptschüler ab ihrem letzten Pflichtschulbesuchsjahr 2003/2004 regelmäßig zu ihrer aktuellen Situation befragt, um die Bildungs- respektive Ausbildungswege der Jugendlichen zu rekonstruieren (Gaupp u. a. 2008).

ben und Unterricht berichten, eher bereit sind, neben dem angestrebten Berufsausbildungsbeginn auch alternativ über einen weiteren Schulbesuch nachzudenken, um ihren Schulabschluss als Einstieg in ihre berufliche Laufbahn zu verbessern. Auf die verschiedenen Übergangsverläufe der jungen Menschen werden wir im folgenden Abschnitt ausführlicher eingehen.

2.3 Ressourcentheoretische Reflexionen zu den verschiedenen Übergangsverläufen

Bereits oben haben wir erwähnt, dass wir in unserer Untersuchung – neben der betrieblichen Berufsausbildung – weitere *organisationale Ressourcen* bzw. institutionalisierte Angebote einbeziehen werden, die die Jugendlichen als teilqualifizierende Maßnahmen im Übergangsbereich oder auch als außerbetriebliche und schulische Berufsausbildungen genutzt haben, um schließlich einen Berufsabschluss zu erwerben und eine Erwerbsarbeit aufzunehmen. Im direkten Vergleich der von uns gebildeten statistischen Zwillingspartner/-innen interessieren uns die Konsequenzen, die sich für die Jugendlichen – trotz ihrer vergleichbaren Schulleistungen – aus ihren unterschiedlichen Übergangsverläufen nachzeichnen lassen. Geleitet werden unsere Auswertungen von den folgenden Annahmen:

(1) Im Fokus steht die These, dass wir den *unmittelbaren Einstieg in eine betriebliche Berufsausbildung* als die zentrale organisationale Ressource für den weiteren Bildungsweg der ehemaligen Hauptschüler/-innen setzen. Dabei nehmen wir an, dass der rasche Ausbildungsstart begünstigt, dass die Jugendlichen ihre Berufsausbildung erfolgreich abschließen und anschließend öfter an Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen. Zudem gehen wir davon aus, dass sie seltener ihre Berufsausbildung abbrechen, in geringerem Maße arbeitslos sind und seltener eine Maßnahme der Arbeitsverwaltung besuchen. Für diesen günstiger verlaufenden Bildungsweg spricht aus unserer Sicht, dass die Jugendlichen nach Verlassen der Schule zügig ihre Ausbildungswünsche realisieren können und deshalb weniger entmutigende Erfahrungen bei ihrer Lehrstellensuche machen müssen, die insgesamt ihre Ausbildungsaspirationen trüben könnten. Zudem bleiben ihnen Negativzuschreibungen wie „benachteiligt“ oder „nicht ausbildungsreif“ und die damit verbundenen „Identitätszumutungen“ (Gildemeister/Robert 1987, S. 73) erspart, weil sie nicht in eine Maßnahme im Übergangsbereich vermittelt werden. Darüber hinaus hat sich ihr Ausbildungsbetrieb trotz ihrer schlechten Schulleistungen für sie als Auszubildende entschieden, was wir als Indiz dafür werten, dass der Betrieb Fachkräfte sucht und sie deshalb hohe Übernahmechancen auf einen Arbeitsplatz haben.

(2) Ressourcentheoretisch gewendet können auch die unterschiedlichen Angebote im *Übergangsbereich* als weitere organisationale Ressource für die Bildungswege der Jugendlichen gesehen werden. Schließlich sollen sie den Jugendlichen den Zugang zu einer betrieblichen und schulischen sowie außerbetrieblichen Berufsausbildung eröffnen. Allerdings zeichnen die vorliegenden Forschungsergebnisse ein differenziertes Bild dazu, ob die Maßnahmen in diesem Sinne als Ressourcen bezeichnet werden können. In zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre überwog das negative Bild, in dem der Besuch des Übergangssystems als sinnlose Warteschleife gewertet wurde.[8] Auch Verena Eberhard (2012, S. 165) ordnet aufgrund ihrer Analysen die Teilnahme als „chancenneutral“ ein. Tobias Brändle (2012) hat zwar kurzfristig negative Effekte für den weiteren Berufsweg der Jugendlichen festgestellt, auf längere Sicht seien jedoch die soziale Herkunft bzw. der Berufsabschluss ihrer Eltern entscheidendere Einflussfaktoren. Andere Forschungsergebnisse (Beicht 2009, Beicht/Eberhard 2013) zeigen dagegen, dass einzelne Maßnahmentypen im Übergangsbereich, vor allem die Berufsfachschulen, durchaus als organisationale Ressource zu markieren sind.

[8] In dem Beitrag von Friederike Frieling und Joachim Gerd Ulrich (2013a, S. 27 ff.) findet sich eine Zusammenstellung der zentralen kritischen Stimmen zum Übergangssystem. Siehe auch Frank Braun und Boris Geier (2013) mit ihren kritischen Anmerkungen zu der aus ihrer Sicht zu undifferenzierten Kritik am Übergangssektor.

Die Jugendlichen können dort ihren Schulabschluss verbessern, was wiederum positive Konsequenzen für ihren weiteren Bildungsweg hat – schließlich ist der Schulabschluss ein entscheidendes Einstellungskriterium für die Betriebe. Außerdem gilt ein mittlerer Schulabschluss für Schulberufsausbildungen in der Regel als Zugangsvoraussetzung. Deshalb vermuten wir, dass auch unter den von uns untersuchten Hauptschulabsolventen/-absolventinnen einige sind, die dieses institutionelle Angebot zur *Verbesserung ihres Schulabschlusses* genutzt haben. Trotz des verzögerten Starts in eine Berufsausbildung gehen wir davon aus, dass sich die Bildungswege dieser jungen Menschen nicht grundlegend von jenen unterscheiden, denen die unmittelbare Aufnahme einer Berufsausbildung gelungen ist.

(3) Vorliegende Untersuchungsergebnisse verweisen darauf, dass den Hauptschulabsolventen/-absolventinnen, die keinerlei organisationale Ressourcen seit dem Verlassen der Schule genutzt oder keine Maßnahme im Übergangsbereich bis zum Ende besucht haben, der Einstieg in eine Berufsausbildung bzw. deren Abschluss nicht gelingt (Beicht 2009). Dieser These werden wir in unseren Auswertungen näher nachgehen.

Obwohl das hier zugrundeliegende Ressourcenmodell auch die systematische Untersuchung *sozialer und personaler Ressourcen* vorsieht, werden wir uns bei der Untersuchung der Bildungswege der Jugendlichen auf die organisationalen Ressourcen beschränken und die sozialen und personalen Ressourcen allenfalls als Kontrollvariablen berücksichtigen. Denn unseren Analysefokus richten wir ausschließlich auf die Konsequenzen, die sich aus den unterschiedlichen Übergangsverläufen für die Bildungswege der Jugendlichen nachzeichnen lassen, ungeachtet ihrer verschiedenen sozialen und personalen Ressourcen.[9]

[9] Mögliche Einflüsse durch die soziale Herkunft der Jugendlichen werden zwar in der Literatur ausdrücklich benannt (Beicht/Granato/Ulrich 2011; Brändle 2012), hier aber dennoch aufgrund unseres spezifischen Untersuchungsinteresses vernachlässigt. Dies gilt auch für den Migrationshintergrund der Probanden, obwohl er sich beim Zugang zu einer Berufsausbildung als bedeutsame personale Ressource und wesentlicher Einflussfaktor herausgestellt hat (4.2). Allerdings zeigen die Forschungsergebnisse von Ursula Beicht, Mona Granato und Joachim Gerd Ulrich (2011), dass einem Migrationshintergrund – ist der Ausbildungseinstieg erst einmal gelungen – im Verlaufe der Ausbildung und bis zum Ausbildungsabschluss nicht mehr die Bedeutung zukommt, die er beim Zugang zu einer Berufsausbildung hatte.

3 Untersuchungsansatz

Von den insgesamt 5.579 für die BIBB-Übergangsstudie 2011 befragten Jugendlichen verfügten 3.480, also 62 Prozent, über keine Studienberechtigung (Eberhard u. a. 2013). Aus dieser Gruppe konnten 174 Probanden und Probandinnen als statistische Zwillinge identifiziert werden.

3.1 Auslese von statistischen Zwillingen

Die Auslese von statistischen Zwillingen erfolgte in einem mehrstufigen Verfahren. Zu den gemeinsamen Merkmalen aller statistischen Zwillingspaare sollte zählen:

- Sie hatten ihre allgemeinbildende Schulzeit im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts (2001–2010) beendet,
- sie verfügten zu diesem Zeitpunkt maximal über einen Hauptschulabschluss und
- weder ihre letzte Note in Mathematik noch in Deutsch war besser als befriedigend.
- Ferner waren sie bereits bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule ausbildungsinteressiert und hatten unter anderem nach einem vollqualifizierenden *betrieblichen* Berufsausbildungsplatz gesucht.

Erfüllten die Jugendlichen diese Kriterien, wurden sie dennoch ausgeschlossen, sofern ihre Durchschnittsnote *über alle Schulfächer hinweg* besser als „gut“ war und sie im Rahmen der Befragung insofern unvollständige biografischen Angaben gemacht hatten, als dass nicht klar war, was sie zum Untersuchungszeitpunkt im Sommer 2011 taten.

Die verbliebenen Probanden und Probandinnen wurden in einem zweiten Schritt in zwei Gruppen eingeteilt und danach unterschieden, ob ihnen der Übergang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung rasch gelang, d. h. spätestens im sechsten Monat nach Schulende (Gruppe 1), oder ob sich der Übergang verzögerte und frühestens nach mehr als einem halben Jahr nach Schulende erfolgte (Gruppe 2).[10] Anschließend wurden statistische Zwillingspaare anhand der *kombinierten* Ausprägungen der Schulabschlussart (kein Abschluss, Hauptschulabschluss, qualifizierter Hauptschulabschluss) und der Deutsch- und Mathematiknoten gebildet. Dabei wurde darauf geachtet, dass für jede der beiden Gruppen in jeder der Merkmalskombinationen gleich viele Fälle vorlagen. Gab es in einer der beiden Gruppen überzählige Probanden und Probandinnen (davon war in der Regel die Gruppe derjenigen betroffen, denen ein rascher Übertritt nicht gelungen war), wurden weitere Fälle so lange ausgeschlossen, bis die Teilstichprobengrößen beider Gruppen in der jeweiligen Merkmalskombination identisch waren. Der Ausschluss erfolgte unter Berücksichtigung der Durchschnittsnote des letzten Schulzeugnisses: Es wurden bevorzugt jene Personen gesucht und ausgewählt, die nicht nur über identische Noten in Mathematik und Deutsch verfügten, sondern möglichst auch über identische Durchschnittsnoten bezogen auf das Gesamtzeugnis. Traf dies auf mehrere Probanden und Probandinnen zu, wurde unter jenen, die weitgehend vollständige biografische Angaben gemacht hatten, eine Zufallsauswahl vorgenommen.

[10] Faktisch gelang niemandem der zweiten Gruppe der Übergang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung vor dem 13. Monat nach dem erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule. Da der reguläre Ausbildungsbeginn mit dem Beginn eines neuen Schuljahres korrespondiert, sind individuelle Startzeitpunkte im 2. Halbjahr nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule (Frühjahr bis Sommer) sehr selten.

Über dieses Verfahren gelang es, eine Analysestichprobe von n = 174 Probanden/Probandinnen mit 87 statistischen Zwillingspaaren zu erzeugen. Sie wiesen jeweils in Hinblick auf die Art des Schulabschlusses sowie auf ihre Noten in Deutsch und Mathematik identische Werte auf. Zudem war ihnen allen gemeinsam – wie bereits herausgestellt –, dass sie bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule maximal über einen Hauptschulabschluss verfügten, in Deutsch und Mathematik allenfalls mittelmäßige Noten erzielt hatten und bereits bei Schulende nach einer vollqualifizierenden *betrieblichen* Berufsausbildung suchten (vgl. oberen Teil der **Tabelle 1**).

Tabelle 1
Merkmale der untersuchten Zwillingsstichproben

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Betriebliche Berufsausbildungsstelle bei Verlassen der Schule gesucht		
► ja	100 %	100 %
Art des Schulabschlusses		
► ohne Hauptschulabschluss	1 %	1 %
► Hauptschulabschluss	70 %	70 %
► qualifizierter Hauptschulabschluss	29 %	29 %
Letzte Note in Mathematik		
► befriedigend	60 %	60 %
► ausreichend	33 %	33 %
► mangelhaft oder ungenügend	7 %	7 %
Letzte Note in Deutsch		
► befriedigend	83 %	83 %
► ausreichend	16 %	16 %
► mangelhaft oder ungenügend	1 %	1 %
Unmittelbare Einmündung in eine Berufsausbildung?		
► nein	0 %	100 %
► ja	100 %	0 %
Einmündung in eine Berufsausbildung bis zum Zeitpunkt der Befragung?		
► nein	0 %	29 %
► ja	100 %	71 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Konstruktionsbedingt unterschieden sich die beiden Gruppen jedoch neben dem Aspekt der unmittelbaren und verzögerten Einmündung auch in der Frage, ob es bis zum Zeitpunkt der Durchführung der BIBB-Übergangsstudie im Sommer 2011 überhaupt zum Beginn einer Berufsausbildung kam. Dies war in der Gruppe 1 konsequenterweise immer der Fall, während dies in der Gruppe 2 nur auf sieben von zehn Personen zutraf (vgl. unteren Teil der **Tabelle 1**). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass zwischen dem Schulentlassjahr der Probanden und Probandinnen und ihrer Einmündungswahrscheinlichkeit in Berufsausbildung erwartungsgemäß ein korrelativer Zusammenhang besteht (Kendall's Tau = -,398 mit p = ,000) und dass bei einem Teil von jenen, die 2009 oder 2010 entlassen worden waren, erst relativ wenig Zeit bis zum Befragungstermin im Sommer 2011 vergangen war.

Bei der Generierung der statistischen Zwillingspaare wurden in Hinblick auf das schulische Leistungsniveau zunächst nur die Mathematik- und Deutschnote berücksichtigt, die sich im Rahmen vieler Übergangsstudien als erklärungsträchtige Prädiktoren des Übergangserfolgs erwiesen hatten (Eberhard 2012). Erst im zweiten Schritt berücksichtigt wurde die Durchschnittsnote, da diese infolge ihrer kleinteiligen Skala die Zahl der identifizierbaren Zwillingspaare stark gemindert hätte (siehe oben). Ein Mittelwertvergleich der Durchschnittsnoten in beiden Teilstichproben zeigte jedoch, dass sich beide Gruppen in ihrem allgemeinen schulischen Leistungsniveau praktisch und statistisch nicht signifikant unterschieden (vgl. **Tabelle 2**).

Tabelle 2

Mittelwertvergleich der Durchschnittsnoten in den beiden Teilstichproben

Teilstichprobe	n	Mittelwert der Durchschnittsnote	Mittelwertsdifferenz	t-Wert	df	p
► Gruppe 1: unmittelbarer Übergang	87	3,015	-,0391	-,527	172	,599
► Gruppe 2: verzögerter Übergang	87	3,054				
Zweiseitiger T-Test unter der Annahme homogener Varianzen in den Teilstichproben (F = ,000, p = ,985)						

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Zudem glichen sich, wie **Tabelle 3** zeigt, die Antworten an, welche Verbleibsform nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule *favorisiert* wurde, ungeachtet der Tatsache, dass nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle gesucht worden war.[11]

Tabelle 3

Retrospektive Einschätzung, welche Verbleibsmöglichkeit nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule favorisiert wurde

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Favorisierter Verbleib		
► Lehre	63 %	62 %
► Schulberufsausbildung	7 %	7 %
► sonstige Berufsausbildung	2 %	2 %
► weiterer Schulbesuch, sonstiges, keine Angabe	28 %	29 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

[11] Die Frage hatte gelautet: „Wenn es allein nach Ihren Wünschen gegangen wäre: Was hätten Sie am liebsten unmittelbar nach Beendigung der Schule gemacht?" Bei der Interpretation der Antworten ist zu berücksichtigen, dass sich die Einstellungen der Probanden/Probandinnen in der retrospektiven Betrachtung oft an den tatsächlichen Verbleib angleichen und in der Rückschau biografische Erfahrungen als „immer schon gewollt" erscheinen, auch wenn sie es faktisch zunächst nicht gewesen waren (Witzel 2001). Deshalb wurde diese Frage auch nicht zur Konstruktion der beiden Zwillingsgruppen verwendet.

3.2 Vergleich der Zwillingsgruppen hinsichtlich soziodemografischer Merkmale

Im Zuge der Parallelisierung der beiden Teilstichproben über die Schulausbildung und die schulischen Leistungen ließen sich auch keine statistisch bedeutsamen Unterschiede mehr in Hinblick auf das mittlere Alter bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule (16,5 Jahre in beiden Gruppen) und das Alter zum Befragungszeitpunkt (21,1 in Gruppe 1 vs. 21,0 Jahre in Gruppe 2) feststellen. Dies ist insofern bedeutsam, als das Alter der Ausbildungsinteressierten als Variable diskutiert wird, die auf die Einmündungschancen der Jugendlichen Einfluss nehmen kann (Imdorf 2012). Die Zwillingsbildung ging allerdings auch mit soziodemografischen Unterschieden zwischen den beiden Gruppen einher. So waren Frauen in der Gruppe der Schulabsolventen/-absolventinnen mit verzögertem Übergang häufiger zu finden als in der Gruppe mit raschem Übergang (vgl. **Tabelle 4**).

Tabelle 4

Soziodemografische Unterschiede zwischen den untersuchten Zwillingsstichproben

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Geschlecht		
▶ männlich	66 %	55 %
▶ weiblich	34 %	45 %
Ethnische Herkunft		
▶ kein Migrationshintergrund	72 %	59 %
▶ Migrationshintergrund	28 %	41 %
Soziale Herkunft: maximaler Schulabschluss, den zumindest ein Elternteil erreichte		
▶ kein Schulabschluss	3 %	10 %
▶ nichtstudienberechtigender Schulabschluss	74 %	63 %
▶ studienberechtigender Schulabschluss	13 %	9 %
▶ keine Angabe	10 %	17 %
Soziale Herkunft: maximales Niveau der Erwerbstätigkeit zumindest eines Elternteils		
▶ weder Vater noch Mutter gehen einer Erwerbstätigkeit nach	11 %	14 %
▶ nichtqualifizierte Erwerbstätigkeit	33 %	32 %
▶ qualifizierte Erwerbstätigkeit	52 %	49 %
▶ keine Angabe	3 %	5 %
Bundesland, in dem die allgemeinbildende Schule verlassen wurde		
▶ Baden-Württemberg	17 %	14 %
▶ Bayern	31 %	11 %
▶ Berlin	3 %	5 %
▶ Brandenburg	1 %	3 %
▶ Bremen	0 %	1 %
▶ Hamburg	0 %	2 %
▶ Hessen	5 %	3 %
▶ Mecklenburg-Vorpommern	2 %	3 %
▶ Niedersachsen	9 %	14 %
▶ Nordrhein-Westfalen	15 %	18 %
▶ Rheinland-Pfalz	7 %	6 %
▶ Saarland	2 %	1 %
▶ Sachsen	2 %	3 %

(Fortsetzung Tab. 4)

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
▶ Sachsen-Anhalt	0 %	5 %
▶ Schleswig-Holstein	5 %	5 %
▶ Thüringen	0 %	5 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Mit der unterschiedlichen Geschlechterverteilung in den beiden Gruppen deutet sich bereits eine der Determinanten an, die für einen unvermittelten oder aber verzögerten Übergang in Berufsausbildung von Bedeutung sein könnte. Es ist bekannt, dass weibliche Hauptschulabsolventen nochmals größere Übergangsprobleme in duale Berufsausbildung haben als ihre ehemaligen männlichen Mitschüler (Beicht/Walden 2012). Das Berufswahlspektrum von jungen Frauen mit niedrigen Schulabschlüssen ist relativ eingeschränkt.

Zudem zählen Jugendliche mit Migrationshintergrund zu denjenigen, die überdurchschnittlich große Probleme beim Ausbildungszugang haben (Beicht/Granato 2010; Imdorf 2010; Beicht 2011). Auch in unserer Studie sind diese Jugendlichen in Gruppe 2 (verzögerter Übergang) deutlich häufiger zu finden als in Gruppe 1 (unmittelbarer Übergang). Dagegen lassen sich hinsichtlich der sozialen Herkunft nur tendenzielle Differenzen erkennen. Die Schulabgänger/-innen und -absolventen/-absolventinnen mit verzögertem Übergang geben etwas häufiger (10 % vs. 3 %) an, dass weder ihr Vater noch ihre Mutter einen Schulabschluss erreichten; zudem machen sie hierzu auch etwas häufiger keine Angabe (17 % vs. 10 %). Die Verteilungsunterschiede verfehlen jedoch die statistische Signifikanzschwelle, und auch im Hinblick auf das höchste Niveau der von den Elternteilen ausgeübten Erwerbstätigkeit unterscheiden sich beide Gruppen kaum.

Schließlich fällt auf, dass die Bundesländer, in denen die allgemeinbildende Schule verlassen wurde, zwischen den beiden Gruppen differieren. In Gruppe 1 mit unmittelbarem Übergang stammt fast ein Drittel aus Bayern, während in der Gruppe mit verzögertem Übergang Jugendliche aus Bayern selten zu finden sind, häufiger dagegen Jugendliche aus den ostdeutschen Ländern.

Da wir, wie hier in Abschnitt 2.2.1 ausgeführt, die regionalen Ausbildungsmärkte auf Bundeslandebene einbeziehen, lässt sich die differierende Bundeslandverteilung, die sich ungeachtet der relativ geringen Fallzahlen der Signifikanzschwelle nähert ($Chi^2 = 22{,}36$, $df = 15$, $p = {,}099$), als ein Signal dafür deuten, dass unterschiedliche Ausbildungsmarktlagen für die Zuteilung zu den beiden Gruppen von Relevanz sein könnten. Denn Bayern zählt traditionsgemäß zu den Bundesländern, in denen die Marktsituation überdurchschnittlich gut ausfällt und in denen auch überdurchschnittlich viele Hauptschulabsolventen/-absolventinnen einen Ausbildungsplatz finden (Ulrich u. a. 2012).[12]

[12] Dass dies nicht gleichermaßen für die in Baden-Württemberg lebenden Probanden/Probandinnen gilt, überrascht aufgrund der nur unwesentlich schlechteren Lage auf dem Ausbildungsmarkt. Hier zeigt sich jedoch die große institutionelle Vielfalt der verschiedenen Übergangsbereiche in den 16 Bundesländern (Dionisius/Schier/Ulrich 2013). So absolvieren einige der Jugendlichen in Baden-Württemberg einen Bildungsgang an einer Berufsfachschule, der dem Übergangssektor zugerechnet wird, obwohl sie Ausbildungsverträge mit Betrieben abgeschlossen haben (ebd., S. 405).

Einen weiteren Hinweis, dass differierende Ausbildungsmarktlagen für die unterschiedliche Dauer des Übergangs verantwortlich sein könnten, liefern die Schulentlassjahre (vgl. wiederum 2.2.1). Sie variieren in beiden Gruppen zwischen 2002 und 2010 und liegen im Mittel in beiden Gruppen nahe bei 2006. Doch unterscheiden sich beide Gruppen signifikant (p = ,003) in der *Varianz* der Schulentlassjahre: Die Standardabweichung fällt in der Gruppe der unmittelbaren Übergänge mit SD = 2,507 Jahren deutlich höher aus als in der Vergleichsgruppe mit SD = 2,021 Jahren. Denn in der Gruppe der unmittelbaren Übergänge sind häufiger Fälle zu finden, die entweder zu Beginn oder aber am Ende des Jahrzehntes die Schule verließen. Zu Beginn des letzten Jahrzehntes war aber der Höhepunkt der Lehrstellenkrise noch nicht erreicht, und am Ende des letzten Jahrzehnts war er bereits überwunden (Ulrich u. a. 2012).

Somit könnten vor allem regional und zeitlich variierende Opportunitäten und Restriktionen am Ausbildungsmarkt für die Geschwindigkeit des Ausbildungszugangs verantwortlich sein. Wir werden auch dieser Frage im nachfolgenden Ergebnisteil nachgehen, wollen uns aber zunächst einen Überblick über weitere Merkmalsverteilungen in den beiden Zwillingsgruppen verschaffen, zumal auch diese Merkmale die unterschiedliche Dauer des Übergangs in eine Berufsausbildung beeinflusst haben könnten.

4 Ergebnisteil

4.1 Deskriptive Ergebnisse: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Zwillingsgruppen

Bei unseren nachfolgenden, überwiegend deskriptiv durchgeführten Vergleichen wollen wir erkunden, wie die beiden Zwillingsgruppen ihre Schulzeit erlebt haben, welchen Freizeitaktivitäten sie in ihrer Schulzeit nachgingen, wie sie von ihrer Schule, aber auch von Freunden, Bekannten und ihren Eltern auf ihre Berufswahl und Lehrstellensuche vorbereitet wurden, welche Ausbildungsmarktverhältnisse gegen Ende ihrer Schulzeit in ihrer Region vorherrschten, wie sie sich während ihrer Bewerbungsphase verhielten und zu guter Letzt, durch welche allgemeinen Werthaltungen und Lebensziele sie sich auszeichnen. Ziel unserer Vergleiche ist, uns ein möglichst umfassendes Bild zu den beiden Gruppen zu machen, um einerseits die große Ähnlichkeit der beiden Gruppen zu dokumentieren und um andererseits möglichst keine potenziellen Einflussgrößen zu übersehen, die für die unterschiedliche Dauer des Ausbildungszugangs in den beiden Gruppen verantwortlich sein könnten.

Zu den meisten Vergleichen, die wir im Folgenden durchführen, haben wir vorab keine spezifischen Hypothesen formuliert, wie sich beide Gruppen unterscheiden dürften. Wir gehen aber davon aus, dass – sollten sich statistisch bedeutsame Unterschiede abzeichnen – sie auf eine günstigere Ressourcenausstattung der Gruppe mit unmittelbarem Übergang in die Berufsausbildung oder auch auf eine stärkere Offenheit der Gruppe mit verzögertem Übergang gegenüber alternativen Bildungsangeboten des Übergangssystems hinweisen könnten.

4.1.1 Erleben der Schulzeit

Unserer oben erläuterten Annahme (2.2.3) entsprechend zeigt sich in **Tabelle 5** in Hinblick auf das Erleben der Schulzeit, dass sich in der Gruppe der Schulabgänger/-innen mit verzögertem

Tabelle 5

Erleben der Schulzeit: Wiedergegeben sind die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die den vorgegebenen Aussagen „voll und ganz" zustimmten.

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
► „Ich bin gerne zur Schule gegangen."	13 %	28 %
► „Mit den Lehrern bin ich gut zurechtgekommen."	31 %	39 %
► „Mit meinen Klassenkameraden habe ich mich gut verstanden."	62 %	59 %
► „Ich habe die Hausaufgaben gerne gemacht."	9 %	13 %
► „Die Lehrer haben viel getan, um uns Schülern etwas beizubringen."	51 %	47 %
► „Der Unterricht war spannend und interessant."	17 %	14 %
► „Mir hat das Lernen für die Schule Spaß gemacht."	9 %	18 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Übergang etwas häufiger (28 % vs. 13 %) Personen finden, die gerne zur Schule gingen und denen das Lernen für die Schule uneingeschränkt Spaß machte (18 % vs. 9 %). Zwar hatten alle Probanden und Probandinnen gegen Ende ihrer Schulzeit nach einer betrieblichen Berufsausbildung gesucht, doch lässt sich angesichts dieser Ergebnisse nicht ausschließen, dass sich die Jugendlichen mit verzögertem Übergang gegenüber schulischen Alternativangeboten des Übergangsbereichs aufgeschlossener zeigten und dass sie auch aufgrund ihrer leicht differierenden motivationalen Struktur im Schnitt nicht so rasch in eine vollqualifizierende Berufsausbildung einmündeten. Wir werden diese These in den nachfolgenden Abschnitten im Auge behalten.

Ungeachtet der etwas größeren Schulaffinität in der Gruppe mit verzögertem Übergang lassen sich in ihrer Zwillingsgruppe mehr Jugendliche finden, die davon berichteten, dass sie während ihrer Schulzeit einmal das Amt eines Klassen- oder Schulsprechers ausgeübt hatten (**Tabelle 6**). Wie schon in 2.2.2 erläutert, könnte dies als ein Hinweis auf im Schnitt höhere soziale und personale Kompetenzen der Gruppe mit unmittelbarem Übergang gedeutet werden, die womöglich auch vorteilhaft bei der Lehrstellensuche genutzt werden konnten. Wir wollen auch diesen Aspekt bei späteren Analysen berücksichtigen.

Tabelle 6

Anteile unter den Jugendlichen, die während ihrer Schulzeit zumindest einmal das Amt eines/einer Schul- oder Klassensprechers/-sprecherin ausgeübt hatten

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
▶ als Schulsprecher/-in oder Klassensprecher/-in fungiert	54 %	38 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Ansonsten lassen sich jedoch keine bedeutenden Differenzen im Erleben der Schulzeit ausmachen. Das Verhältnis zu den Schulkameraden und das Verhalten der Lehrkräfte (ihre Unterrichtsgestaltung, ihr Lehrengagement) werden weitgehend identisch beschrieben (vgl. nochmals **Tabelle 5**), und auch das Verhalten der Eltern lässt keine größeren Unterschiede erkennen (vgl. die nachfolgende **Tabelle 7**).

Tabelle 7

Verhalten der Eltern während der Schulzeit: Wiedergegeben sind die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die den vorgegebenen Aussagen „voll und ganz" zustimmten.

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
▶ „Probleme in der Schule konnte ich mit meinen Eltern immer gut besprechen."	43 %	51 %
▶ „Meine Eltern haben sehr darauf geachtet, dass ich mich für die Schule anstrenge."	59 %	60 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

4.1.2 Freizeitaktivitäten während der Schulzeit

Einen Überblick über die ausgeübten Freizeitaktivitäten während der Schulzeit, die wir ebenfalls als soziale Ressourcen verstehen (2.2.2), gibt **Tabelle 8**. Auch hier überwiegen die Ähnlichkeiten. Ein etwas größerer Unterschied zwischen den Zwillingsgruppen lässt sich allenfalls in Hinblick auf das Engagement bei der Feuerwehr, dem Rettungsdienst bzw. dem Technischen Hilfswerk (THW) ausmachen.

Tabelle 8

Freizeitaktivitäten während der Schulzeit: Wiedergegeben sind die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die die Aktivitäten nach eigenen Angaben zumindest zeitweise ausgeübt hatten.

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
► in einem Sportverein aktiv	74 %	76 %
► in einem Musik-/Gesangsverein aktiv	17 %	21 %
► in einem Kultur-/Heimatverein aktiv	5 %	6 %
► bei der Feuerwehr, dem Rettungsdienst, dem Technischen Hilfswerk aktiv	21 %	11 %
► in einer Partei oder einem politischen Gremium aktiv	1 %	2 %
► in einer Umwelt- oder Hilfsorganisation aktiv	5 %	1 %
► in einer Jugendgruppe der (eigenen) Religionsgemeinschaft aktiv	20 %	15 %
► in einer anderen Jugendorganisation oder Jugendgruppe aktiv	10 %	13 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Dieser Unterschied ist insofern interessant, als sich ein Engagement bei der Feuerwehr bzw. dem THW bereits in der Vorgängeruntersuchung der BIBB-Übergangsstudie 2011 als erklärungsträchtige Einflussgröße auf die Übergangsdauer in eine Berufsausbildungsstelle erwiesen hatte. Wer sich dort engagierte, fand rascher einen Ausbildungsplatz. Dies wurde zum einen damit erklärt, dass sich diese Jugendlichen damit außerschulische Qualifikationen verschaffen, auf die im Rahmen von Bewerbungen vorteilhaft hingewiesen werden kann, und zum anderen damit, dass sich im Zuge des Engagements Kontakte zu Inhabern und Mitarbeitern von Ausbildungsbetrieben ergeben könnten, die zum Beispiel die Feuerwehr bei ihren Vereinsaktivitäten unterstützen oder gar selbst ehrenamtliches Mitglied dieser Organisationen sind. Zugleich zeigte sich, dass Mädchen, aber auch Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant seltener zu den ehrenamtlichen Mitgliedern bei diesen Organisationen zählen. Insofern könnte dieser Aspekt eine Teilerklärung für die höhere Präsenz der jungen Frauen und Personen mit Migrationshintergrund in der Gruppe mit verzögertem Übergang liefen. Wir wollen auch dieser Hypothese in den späteren Analysen nachgehen.

4.1.3 Institutionalisierte Unterstützung bei der Berufswahl und Lehrstellensuche

In den aktuellen bildungspolitischen Debatten spielt die Intensivierung der Berufsorientierung der Jugendlichen während ihrer Schulzeit eine große Rolle. Dabei wird insbesondere auf eine Verstärkung der institutionalisierten Angebote gesetzt, die mit und über die Schule organisiert werden. Die nachfolgende **Tabelle 9** zeigt jedoch, dass die meisten Probanden und Probandinnen unserer Untersuchungsstichprobe bereits im letzten Jahrzehnt relativ intensiv auf die Berufswahl und Lehrstellensuche vorbereitet worden waren.

Tabelle 9

Häufigkeit von Orientierungsmaßnahmen zur Berufswahl und Lehrstellensuche, die mit und über die Schule organisiert wurden. Angegeben werden die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, für die die betreffende Orientierungsmaßnahme organisiert worden war.

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Schulische Unterstützungsformen		
▶ In der Klasse wurde geübt, wie man Bewerbungen schreibt.	95 %	93 %
▶ In der Klasse wurde geübt, wie man sich im Vorstellungsgespräch verhält.	85 %	87 %
▶ Besuch eines Berufsberaters in der Klasse	82 %	75 %
▶ Mit der Klasse wurden Betriebe besucht.	59 %	59 %
▶ Mit der Klasse wurde das Berufsinformationszentrum (BIZ) besucht.	76 %	87 %
▶ Mit der Klasse wurden Berufsmessen/Lehrstellenbörsen besucht.	57 %	67 %
▶ Teilnahme am Girls's Day bzw. Boy's Day	18 %	29 %
▶ Mit der Klasse wurden in Bildungseinrichtung praktische Erfahrungen in Berufen gesammelt.	63 %	64 %
▶ Mitarbeit in einer Schülerfirma	8 %	17 %
▶ Einzelberatungsgespräche mit Lehrern über die persönliche berufliche Zukunft	51 %	58 %
▶ Teilnahme an einer individuellen Potenzialanalyse in der Schule	48 %	55 %
▶ Während der Schulzeit wurde zumindest ein Betriebspraktikum absolviert.	98 %	100 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Zudem zeigte sich nirgendwo ein bedeutender Unterschied zwischen den beiden Zwillingsgruppen, der für eine Erklärung ihrer unterschiedlichen Übergangsdauer in Berufsausbildung von Relevanz sein könnte.

Dies verhielt sich jedoch anders bei den Unterstützungsformen, die nicht zwingend mithilfe der Schule organisiert werden müssen. Hier ergaben sich in Hinblick auf die Teilnahmehäufigkeit in den beiden Gruppen statistisch bedeutsame Unterschiede[13], die jedoch – entgegen der Erwartung – allesamt zugunsten der Gruppe mit verzögertem Übergang ausfielen (vgl. **Tabelle 10**).

Möchte man nicht der absurd anmutenden Schlussfolgerung folgen, Maßnahmen wie ein Berufswahlpass, Berufseinstiegsbegleiter oder die Inanspruchnahme der Angebote der Berufsberatung würden einen raschen Übergang eher verzögern oder gar behindern, müssen andere Logiken für diese Zusammenhänge verantwortlich sein. Zu vermuten ist, dass diese Maßnahmen umso eher in den Regionen implementiert und von den Jugendlichen genutzt werden, je stärker mit Problemen beim Übergang Schule-Berufsausbildung gerechnet wird. So zeigt sich, dass der Berufswahlpass und der Berufseinstiegsbegleiter in Regionen mit niedrigem betrieblichen Lehrstellenangebot tendenziell häufiger (wenn auch nicht statistisch signifikant) eingesetzt wurden. In Hinblick auf die Berufsberatung ist zu vermuten, dass Jugendliche zum Teil erst im Zuge konkret erfahrener Misserfolge bei ihren Bewerbungsversuchen die Dienste der Arbeitsverwaltung

[13] Alle Verteilungsunterschiede waren nach den Ergebnissen bivariater Chi-Quadrat-Tests statistisch signifikant ($p < ,050$).

in Anspruch nehmen. Das Verhalten der Jugendlichen folgt demnach partiell einem *Eskalationsmodell* (Eberhard/Ulrich 2010a): Institutionalisierte Hilfen werden erst dann vermehrt aufgesucht und in Anspruch genommen, wenn die subjektive Einschätzung der Jugendlichen, alleine mit den Bewerbungsversuchen erfolgreich zu sein, im Zusammenhang mit Absagen abnimmt.

Tabelle 10
Häufigkeit sonstiger institutionalisierter Orientierungsmaßnahmen zur Berufswahl und Lehrstellensuche. Angegeben werden die Anteile unter den Probanden und Probandinnen, die die betreffende Orientierungsmaßnahme nutzten.

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Sonstige institutionalisierte Unterstützungsformen		
► Berufswahlpass	15 %	31 %
► Berufseinstiegsbegleiter, Mentor, Bildungslotse	14 %	28 %
► Berufsberatung der Arbeitsagentur (des Jobcenters)	57 %	84 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

4.1.4 Informelle Unterstützung bei der Berufswahl und Lehrstellensuche

Wie erwartet (vgl. Abschnitt 2.2.2) tauschten sich Jugendliche, die unmittelbar in eine Berufsausbildung einmündeten, häufiger mit ihren Eltern über ihre Berufswahl und berufliche Zukunft aus (vgl. **Tabelle 11**). Der Unterschied (84 % vs. 76 %) ist jedoch nicht statistisch signifikant, auch wenn er bei einseitigem Hypothesentest zumindest die Schwelle von alpha = ,100 überwindet (p = ,093).

Tabelle 11
Häufigkeit informeller Unterstützungsformen bei der Berufswahl und Lehrstellensuche (Eltern, Freunde, Bekannte)

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Informelle Unterstützungsformen		
► mit den Eltern oft über die Berufswahl und die berufliche Zukunft gesprochen	84 %	76 %
► mit Freunden/Bekannten häufig über Berufswahl und berufliche Zukunft gesprochen	78 %	80 %

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Der geringe Abstand zwischen den Zwillingsgruppen könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass sich die Eltern der Jugendlichen mit verzögertem Übergang gleichermaßen engagiert mit der Berufswahl und der beruflichen Zukunft ihrer Kinder auseinandersetzen. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, dass in der Gruppe derjenigen mit raschem Übergang die Themen Berufswahl und berufliche Zukunft schneller an Bedeutung verloren haben, während

beide Themen in der Zwillingsgruppe zwangsläufig zumindest ein Jahr länger auf der Agenda standen und somit allein deshalb häufiger Anlass zu Gesprächen boten. Dies könnte ebenfalls erklären, warum sich diejenigen mit verzögertem Übergang auch öfter mit ihren Freunden und Bekannten über Fragen der Berufswahl und Zukunft unterhielten (vgl. erneut **Tabelle 11**).

4.1.5 Ausbildungsmarktverhältnisse

Bereits der Vergleich der beiden Zwillingsgruppen hinsichtlich des Bundeslandes, in dem die Schule abgeschlossen wurde (Kapitel 3.2), deutete darauf hin, dass möglicherweise unterschiedliche Marktlagen für die unterschiedliche Übergangsdauer in Berufsausbildung verantwortlich gewesen sein könnten. Die Personen mit zügigem Übergang kamen besonders häufig aus Bayern, relativ selten dagegen aus den ostdeutschen Ländern. Tatsächlich zeigt sich, dass die regionalen Marktlagen zwischen den beiden Gruppen zum jeweiligen Zeitpunkt des Endes ihres Schulbesuchs deutlich differierten (vgl. **Tabelle 12**).

So stammen nur 35 Prozent der Probanden und Probandinnen, die zu ihrem Schulende in ihrer Region eine sehr schlechte Ausbildungsmarktlage vorfanden, aus der Gruppe der Personen mit unmittelbarem Übergang, dagegen 65 Prozent aus der Gruppe mit verzögertem Übergang. Umgekehrt galt: Zur Gruppe der Probanden und Probandinnen, die in ihrer Region eine weit überdurchschnittlich gute Ausbildungsmarktlage vorfanden, trug die erste Gruppe (unmittelbarer Übergang) mit einem Anteil von 71 Prozent bei, die zweite Gruppe dagegen nur mit einem Anteil von 29 Prozent. Dieser unterschiedliche Verteilungseffekt ist auch statistisch hoch bedeutsam ($p = ,001$ nach den Ergebnissen eines Chi-Quadrat-Tests).

Tabelle 12

Verteilung der beiden Zwillingsgruppen in Abhängigkeit von unterschiedlichen regionalen Ausbildungsmarktverhältnissen

	Betriebliche Ausbildungsmarktverhältnisse (Angebote je 100 Ausbildungsinteressierte)			
	weit unterdurchschnittlich (1. Quartil)	unterdurchschnittlich bis durchschnittlich (2. Quartil)	durchschnittlich bis überdurchschnittlich (3. Quartil)	weit überdurchschnittlich (4. Quartil)
▸ Anteil der Probanden/Probandinnen aus Gruppe 1 (unmittelbarer Übergang)	35 %	46 %	50 %	71 %
▸ Anteil der Probanden/Probandinnen aus Gruppe 2 (verzögerter Übergang)	65 %	54 %	50 %	29 %
Insgesamt	100 %	100 %	100 %	100 %
Stichprobengröße	46	46	40	42

Obere Quartilsgrenzen:
1. Quartil: bis 55,8 Angebote, 2. Quartil: 58,9 Angebote, 3. Quartil: 65,4 Angebote, 4. Quartil 76,8 Angebote

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Zudem sind weitere Unterschiede in Hinblick auf die Höhe des zum Zeitpunkt des Schulabgangs verfügbaren Ausbildungsangebots augenfällig: Für die Gruppe der Schulabgänger mit unmittelbarem Übergang gab es im Schnitt ein niedrigeres Angebot an außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen und ein niedrigeres Angebot an teilqualifizierenden Plätzen im Übergangsbereich (vgl. **Tabelle 13**).

Tabelle 13

Durchschnittswerte verschiedener Indikatoren zum Ausbildungsstellenmarkt in den beiden Zwillingsgruppen

Teilstichprobe	n	Mittelwerte	Mittelwertsdifferenzen	t-Wert	df	p
Außerbetriebliche Angebote je 100 Ausbildungsinteressierte						
► Gruppe 1: unmittelbarer Übergang	87	5,4	-2,087	-2,146	172	,017
► Gruppe 2: verzögerter Übergang	87	7,3				
Angebote des Übergangssystems je 100 Ausbildungsinteressierte						
► Gruppe 1: unmittelbarer Übergang	87	14,0	-4,178	-3,109	158,9*	,001
► Gruppe 2: verzögerter Übergang	87	18,2				
Anteil der Abiturienten unter den Schulabgängern (in Prozent)						
► Gruppe 1: unmittelbarer Übergang	87	25,6	-2,467	-2,587	163,9*	,006
► Gruppe 2: verzögerter Übergang	87	28,1				
Einseitige T-Tests der Mittelwertsdifferenzen						

* Berechnet unter der Annahme nicht homogener Varianzen in den Teilstichproben

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Darüber hinaus gab es dort, wo die Probanden und Probandinnen mit unmittelbarem Übergang die Schule verließen, einen geringeren Abiturientenanteil unter allen Jugendlichen; dies kann als ein weiterer Hinweis darauf gedeutet werden, dass sie nicht im selben Maße wie ihre Zwillingsgruppe unter Konkurrenzdruck bei ihren Zugangsversuchen in die duale Berufsausbildung standen.

4.1.6 Faktisches Bewerbungsverhalten

In **Tabelle 14** sind Ergebnisse zu verschiedenen Aspekten des Bewerbungsverhaltens der ausbildungsinteressierten Jugendlichen aufgeführt.

Bereits oben wurde herausgestellt (4.1.3), dass sich die Jugendlichen mit verzögertem Übergangsverlauf deutlich häufiger bei der Arbeitsagentur bzw. den zugelassenen kommunalen Trägern als Ausbildungsstellenbewerber/-innen hatten registrieren lassen. Der Unterschied ist statistisch signifikant (p = ,000), darf aber wiederum nicht in dem Sinne fehlinterpretiert werden, dass die Unterstützung durch die Berufsberatung die Wahrscheinlichkeit für einen raschen Übergang eher mindert. Vielmehr nehmen wir an, dass sich unterschiedliche Opportunitäten und Restriktionen der regional und beruflich stark segmentierten Ausbildungsmärkte auswirken, die zu unterschiedlichen Notwendigkeiten einer Unterstützung der Lehrstellensuche führen (Bundesagentur für Arbeit 2012a, S. 25).

Dagegen ähneln sich die Antworten auf die Frage, ob sich die Jugendlichen aktiv bei Betrieben beworben hatten. Dies trifft in beiden Gruppen auf mindestens 95 Prozent der Befragten zu. Es deutet sich aber an, dass sich die zweite Gruppe im Schnitt in mehr Berufen beworben hatte, auch wenn der Effekt nicht signifikant ist. Statistisch überzufällig erscheint jedoch die Beobachtung, dass sich die zweite Gruppe häufiger auch nach einer schulischen Berufsausbildungsstelle umgeschaut hatte. Dies könnte zum einen als ein Resultat individueller Unentschlossenheit und fehlender Berufswahlkompetenz (Ratschinski 2012) interpretiert werden, die letztlich auch einen raschen Übergang hemmt. Zum anderen könnte diese Bewerbungsstrategie auch den

Tabelle 14
Bewerbungsverhalten der Probanden und Probandinnen

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Registrierter Ausbildungsstellenbewerber bei der Ausbildungsvermittlung?		
► nein	61 %	29 %
► ja	38 %	69 %
► weiß nicht	1 %	2 %
Bei Betrieben beworben?		
► nein	2 %	5 %
► ja	98 %	95 %
Sofern bei Betrieben beworben: in wie vielen Berufen beworben?		
► ein Beruf	34 %	25 %
► zwei Berufe	21 %	13 %
► drei Berufe	11 %	23 %
► vier Berufe	14 %	18 %
► fünf Berufe	8 %	11 %
► mehr als fünf Berufe	12 %	10 %
Auch nach schulischer Berufsausbildungsmöglichkeit gesucht?		
► nein	76 %	62 %
► ja	24 %	38 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Befürchtungen der Jugendlichen geschuldet sein, gar keinen Ausbildungsplatz zu finden, so dass sie „irgendeine“ Ausbildung einer drohenden Ausbildungslosigkeit vorziehen.

Darüber hinaus ist denkbar, dass unterschiedliche Gruppenzusammensetzungen von Bedeutung sind. So weiß man, dass sich Migranten sowie junge Frauen mit und ohne Migrationshintergrund auch für schulische Ausbildungsplätze interessiert zeigen (Beicht/Ulrich 2008a). Um zu überprüfen, ob und inwieweit von einer zusätzlichen Suche nach einem schulischen Berufsausbildungsplatz womöglich hemmende Effekte auf einen zügigen Beginn einer vollqualifizierenden Berufsausbildung ausgehen, sind letztlich multivariate Verfahren erforderlich.

4.2 Determinanten der Übergangsdauer in eine duale Berufsausbildung

Nachfolgend wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, welche Determinanten letztlich für einen raschen oder verzögerten Übergang in Berufsausbildung und damit für die Zuteilung zu den beiden Zwillingsgruppen verantwortlich sind. Hierfür nutzen wir eine Diskriminanzanalyse, in der alle Variablen Eingang finden sollen, die sich im bivariaten Zusammenhang als statistisch bedeutsam erweisen.

4.2.1 Bivariate Korrelationen

Zur Vorbereitung der Diskriminanzanalyse berechneten wir zunächst einfache bivariate Zusammenhänge mittels des nichtparametrischen Zusammenhangsmaßes Kendall’s Tau, dessen Koeffi-

zienten wie herkömmliche Korrelationskoeffizienten zu interpretieren sind. Dabei wird die Gruppenzugehörigkeit mit verschiedenen, von uns als möglicherweise relevant erachteten Einflussgrößen, so wie wir sie in Abschnitt 4.1 herausgearbeitet haben, in Beziehung gesetzt. Positive Werte signalisieren einen förderlichen Einfluss auf einen raschen Übergang, negative Werte einen hemmenden Einfluss (vgl. **Tabelle 15**).

Tabelle 15

Potenzielle Einflussgrößen auf einen raschen, unmittelbaren Zugang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung bei schulisch leistungsschwächeren Jugendlichen

	Zugehörigkeit zu Gruppe 1 (unmittelbarer Ausbildungszugang)	
	Kendall's Tau	p (einseitig)
Von Organisationen und Verwaltungen bereitgestellte Ressourcen		
► betriebliche Ausbildungsplatzangebote*	+,220	,000
► außerbetriebliche Ausbildungsplatzangebote*	-,091	,073
► Angebote im Übergangssystem*	-,190	,001
► Konkurrenzdruck durch höheren Abiturientenanteil unter den Schulabgängern*	-,143	,011
Soziale Ressourcen		
► intensive Gespräche mit den Eltern über Berufswahl und Lehrstellensuche	+,100	,093
► Mitglied bei der Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk oder Rettungsdienst	+,125	,050
Personale Ressourcen (Merkmale)		
► männliches Geschlecht	+,106	,082
► kein Migrationshintergrund	+,145	,028
► als Schul- oder Klassensprecher fungiert	+,161	,017
Motivationale Struktur		
► nicht gerne zur Schule gegangen	+,186	,003
► nicht gerne für die Schule gelernt	+,122	,038
► nicht (auch) schulische Berufsausbildungsstelle gesucht	+,149	,025
Stichprobengröße	n = 174	

* Maßgeblich ist die jeweilige Lage im Land und Jahr, in dem die allgemeinbildende Schule von den Probanden und Probandinnen verlassen worden war.

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Wie **Tabelle 15** zu entnehmen ist, zeigen im bivariaten Zusammenhang alle vermuteten Einflussgrößen Wirkungen, die bei einseitigem Test unterhalb des Signifikanzniveaus von alpha = ,100 liegen.

4.2.2 Resultate einer Diskriminanzanalyse

Da die Einflussgrößen zum Teil untereinander deutlich korrelieren (so zum Beispiel betriebliches und außerbetriebliches Ausbildungsangebot mit negativem Vorzeichen), wurde zur genaueren Bestimmung der Einflüsse auf einen unmittelbaren Ausbildungszugang eine Diskriminanzanalyse durchgeführt. Berücksichtigt wurden alle Variablen aus der obigen **Tabelle 15**.

Das diskriminanzanalytische Verfahren dient dazu, über eine Kombination von Variablen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu erklären bzw. vorherzusagen. Die Voraussetzungen zur

Anwendung einer Diskriminanzanalyse sind in unserem Fall sehr günstig, unter anderem, weil die beiden Zwillingsgruppen exakt gleich stark besetzt sind. In **Tabelle 16** ist das Ergebnis einer schrittweise durchgeführten Analyse abgebildet; dabei konzentrieren wir uns insbesondere auf das Endresultat nach dem letzten Schritt. Bei einer schrittweisen Analyse wird zunächst die erklärungsträchtigste unabhängige Variable für die Diskriminanzfunktion verwendet und anschließend durch weitere Variablen ergänzt, sofern diese signifikant zur weiteren Verbesserung des Erklärungsmodells beitragen.

Tabelle 16
Ergebnisse der schrittweise durchgeführten Diskriminanzanalyse

Schritt	Aufgenommene Variable	p-Wert, der zur Aufnahme führte	Wilks Lambda der linearen Kombination
1.	Höhe des betrieblichen Ausbildungsangebots	,001	,940
2.	geringe Schulaffinität („nicht gerne zur Schule gegangen“)	,002	,889
3.	soziale Kompetenz („war Schul-/Klassensprecher/-in“)	,034	,866
4.	kein Migrationshintergrund	,019	,838
5.	wenige Angebote im Übergangssystem	,024	,813
Nach dem 3. Schritt Abbruch der Aufnahme weiterer Variablen			
	Nicht mehr aufgenommene Variablen	p-Wert nach dem dritten Schritt	
►	bei der Feuerwehr/THW/Rettungsdienst aktiv	,204	
►	(auch) schulische Berufsausbildungsstelle gesucht	,233	
►	Intensive Gespräche mit den Eltern	,306	
►	männliches Geschlecht	,455	
►	Höhe des außerbetrieblichen Ausbildungsangebots	,704	
►	Anteil der Studienberechtigten unter den Schulabgängern	,834	
►	nicht gerne für die Schule gelernt	,882	
Kanonische Korrelation: CR = ,356			

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Wie **Tabelle 16** zeigt, erweisen sich in kombinierter Form letztlich nur fünf Einflussgrößen als statistisch bedeutsam für einen raschen Übergang in Berufsausbildung: die Höhe des betrieblichen Ausbildungsangebots, eine geringe Schulaffinität, ein bestimmtes Maß an erkennbaren personalen und sozialen Kompetenzen (nachgewiesen durch die Tätigkeit als Klassen- bzw. Schulsprecher/-in), kein Migrationshintergrund und ein eher geringes regionales Angebot im Übergangsbereich. Die sonstigen Variablen tragen darüber hinaus nicht mehr in statistisch signifikanter Weise zur Verbesserung der Diskriminanzfunktion bei.

Die kanonische Korrelation der Diskriminanzfunktion mit der Gruppierungsvariable (unmittelbarer Übergang in Berufsausbildung: nein oder ja) beträgt CR = ,432; die gemeinsame Varianz liegt somit bei 18,7 Prozent. Ein Vergleich der durch die Diskriminanzfunktion vorhergesagten Gruppenzugehörigkeit mit der tatsächlichen Zugehörigkeit ergibt, dass 65,5 Prozent der Fälle richtig gruppiert werden konnten, darunter 63,2 Prozent der sofortigen Übergänge und 67,8 Prozent der verzögerten Übergänge. Der Erwartungswert einer reinen Zufallsvorhersage hätte bei lediglich 50 Prozent gelegen.

Bezug nehmend auf die hier einleitend vorgestellten Forschungsergebnisse aus der Schweiz (Buchholz u. a. 2012, S. 712), können wir somit auch aufgrund unserer Studie konstatieren, dass vor allem die regionalen *Ausbildungsmarktbedingungen* entscheidend dafür sind, ob Hauptschulabsolventen/-absolventinnen mit mittleren und schlechten Schulleistungen ein rascher Übergang in eine duale Berufsausbildung gelingt. Zudem hat sich auch in unseren Ergebnissen herausgestellt, dass Jugendliche mit schlechteren oder mittleren Hauptschulabschlüssen eher in eine teilqualifizierende Maßnahme im *Übergangsbereich* als in eine Berufsausbildung vermittelt werden, wenn in der Region ein entsprechend breites institutionelles Angebot vorhanden ist, das auch genutzt werden soll (Eberhard 2012). Schließlich ist der *Migrationshintergrund* bedeutsam, was ebenfalls der marktwirtschaftlichen Steuerungsproblematik beim Zugang zu einer dualen Berufsausbildung zuzurechnen ist. Denn es sind die Betriebe bzw. die dortigen Personalverantwortlichen, die als „Gatekeeper" darüber entscheiden, wer in eine Berufsausbildung aufgenommen wird (Imdorf 2010).

Allerdings gibt es auch Gründe, die unmittelbar mit der Person des Jugendlichen zusammenhängen. So scheinen sich höhere personale und soziale Kompetenzen, operationalisiert über die ausgeübte Funktion eines/einer Klassen- oder Schulsprechers/-sprecherin (2.2.2), positiv auf die Bewerbungschancen niederzuschlagen. Umgekehrt scheinen besonders schulaffine Jugendliche eher dazu geneigt zu sein, gegebenenfalls auch auf andere Bildungsangebote außerhalb einer vollqualifizierenden Berufsausbildung auszuweichen, wenn sie keine Ausbildungsstelle finden. Der Übergangsbereich bietet hierzu entsprechende Alternativen an, die zum Teil auch zu einem höheren Schulabschluss führen. Hier wurde bereits angesprochen (2.3), dass das Übergangssystem nicht ausschließlich kritisch als „sinnlose Warteschleife" zu interpretieren ist (vgl. Beicht 2009; Braun/Geier 2013). Mithin sind die Logiken des Eintritts in eine teilqualifizierende Maßnahme differenzierter zu werten. Unter anderem werden wir dieser differenzierteren Lesart im Folgenden genauer nachgehen und den Blick auf die Konsequenzen richten, die sich für den weiteren Bildungsweg der Jugendlichen aus ihren unterschiedlichen Startpunkten in eine Berufsausbildung ergeben haben.

4.3 Konsequenzen eines unmittelbaren und verzögerten Übergangs für den weiteren Bildungsverlauf

Den hier in Abschnitt 2.3 angestellten ressourcentheoretischen Reflexionen zu den verschiedenen Übergangsverläufen entsprechend, gehen wir davon aus, dass vor allem der *rasche Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung* den weiteren Bildungs- und Berufsweg der Jugendlichen positiv beeinflusst. Dabei haben wir verschiedene Varianten der Datenauswertung gewählt: Um einen ersten Überblick zu gewinnen, werden die Zwillingspaare zunächst hinsichtlich ihres jeweiligen Verbleibs im Juni 2011 miteinander verglichen. In einem zweiten Schritt stellen wir die Jugendlichen mit einem verzögerten Übergang in eine Berufsausbildung näher vor und zeigen, wie viel Zeit und wie viele Stationen sie zwischen dem Ende ihres allgemeinbildenden Schulbesuchs und der Aufnahme einer Berufsausbildung benötigt haben. Dabei verstehen wir unter *Stationen* den Besuch einer Maßnahme im Übergangsbereich ebenso wie Phasen in Mutterschaft und Elternzeit, von Jobben oder Erwerbs- und Ausbildungslosigkeit, Wehrdienst oder in einem freiwilligen sozialen oder ökologischen Trainingsjahr (FSJ oder FÖJ). Ferner werden besonders die Jugendlichen, die eine *schulische Maßnahme im Übergangsbereich* besucht haben, in den Blick genommen. Aufgrund vorliegender Forschungsergebnisse (Beicht 2009; Beicht/Eberhard 2013; Braun/Geier 2013) vermuten wir, dass es einigen Teilnehmenden im Übergangssystem als eine organisationale Ressource gelingt, ihren Schulabschluss zu verbessern, was sich ebenfalls positiv auf den weiteren Berufsweg auswirken kann (2.3).

In einem dritten Schritt werden die Zwillingsgruppen zum Zeitpunkt der Befragung miteinander verglichen bezogen auf

(1) die Art der von ihnen begonnenen Berufsausbildung,
(2) die Übereinstimmung der Ausbildung mit ihrem Wunschberuf,
(3) Zeiten von Ausbildungs- und Erwerbslosigkeit (ohne Mutterschaft und Elternzeit) sowie
(4) Ausbildungsabbrüche.

Da die Ausbildungsdauer in den meisten Ausbildungsberufen zwischen drei und maximal dreieinhalb Jahren, teilweise auch nur zwei Jahre beträgt, konnten im Befragungszeitraum 2011 auf jeden Fall die Jugendlichen ihre Berufsausbildung abgeschlossen haben, die vor 2008 ohne Verzögerungen damit begonnen hatten.[14] Aus diesem Grund vergleichen wir nicht nur die Zwillingsgruppen insgesamt miteinander, sondern differenzieren zudem zwischen jenen, die bis 2007 und ab 2008 die Hauptschule verlassen haben. Darüber hinaus werden auch die Jugendlichen wieder besonders in den Fokus genommen, die im Rahmen einer schulischen Übergangsmaßnahme ihren Schulabschluss verbessert haben. Ihre Berufswege sollen mit jenen der anderen Jugendlichen verglichen werden, um zu beleuchten, ob der in einer schulischen Übergangsmaßnahme erreichte verbesserte Schulabschluss den weiteren Berufsweg der Jugendlichen ebenfalls so positiv beeinflusst hat wie die unmittelbare Aufnahme einer Berufsausbildung.

Abschließend werden die zum Befragungszeitpunkt jeweils aktuellen Werthaltungen und Lebensziele der Zwillingsgruppen miteinander verglichen unter der Annahme, dass diese auch davon beeinflusst sein könnten, ob den Jugendlichen ein rascher oder verzögerter Start einer Berufsausbildung gelungen ist.

4.3.1 Lage der Jugendlichen Mitte 2011

Um sich einen ersten Überblick zu verschaffen, beschreibt **Tabelle 17** zunächst den Verbleib der Jugendlichen im Juni 2011. Diese Berechnung erfolgte, da der Befragungszeitraum über mehrere Monate hinweg verlief und insofern der Befragungsmonat nicht für alle Probanden und Probandinnen identisch war. Der hier ermittelte Status entspricht damit nicht dem jeweils zum Befragungszeitpunkt aktuellen Verbleib (siehe dazu unten).

Erwartungsgemäß zeigt **Tabelle 17**, dass die Jugendlichen, die zügig eine Berufsausbildung aufgenommen hatten, im Juni 2011 häufiger eine betriebliche Berufsausbildung absolvierten als jene mit einem verzögerten Start. Besonders deutliche Unterschiede zeigen sich bei den Probanden und Probandinnen, die bis 2007 die Hauptschule verlassen und somit ausreichend Zeit hatten, ihre Berufsausbildung erfolgreich abzuschließen: Während 63 Prozent von denjenigen mit unmittelbarem Ausbildungsbeginn bereits erwerbstätig waren, traf dies nur für 36 Prozent der anderen Zwillingsgruppe zu. Außerdem differieren die Gruppen deutlich danach, ob die Befragten arbeitslos waren oder sich in einer Such- oder Wartephase oder Beschäftigungsmaßnahme der Arbeitsverwaltung befanden. Im Gegensatz dazu gibt es jedoch kaum Unterschiede hinsichtlich ihres aktuellen Status im Juni 2011, eine erste oder weitere Berufsausbildung schulisch oder außerbetrieblich zu absolvieren. Besonders bemerkenswert ist für uns allerdings, dass in beiden Zwillingsgruppen sogar bei einem Schulentlassjahr bis 2007 noch Personen zu finden waren, die im Juni 2011 ein Angebot des Übergangssystems besuchten.

[14] Hier ist nochmals daran zu erinnern, dass in der BIBB-Übergangsstudie 2011 die einbezogenen Schulentlassjahre den Zeitraum von 2002 bis 2010 umfassen.

Tabelle 17
Verbleib der Jugendlichen im Juni 2011

	Alle Probanden/ Probandinnen		darunter:			
			Schulabgang bis 2007		Schulabgang ab 2008	
	Gruppe 1: Übergang unmittelbar	Gruppe 2: Übergang verzögert	Gruppe 1: Übergang unmittelbar	Gruppe 2: Übergang verzögert	Gruppe 1: Übergang unmittelbar	Gruppe 2: Übergang verzögert
Verbleib im Juni 2011						
► betriebliche Berufsausbildung	38 %	25 %	8 %	32 %	76 %	13 %
► andere Form der Berufsausbildung	11 %	10 %	10 %	9 %	13 %	13 %
► allgemeinbildende Schule	1 %	5 %	2 %	2 %	-	10 %
► Übergangssystem	1 %	13 %	2 %	2 %	-	32 %
► Wehr-/Zivildienst	1 %	1 %	2 %	2 %	-	-
► Erwerbstätigkeit, Jobben	40 %	29 %	63 %	36 %	11 %	10 %
► Suchen, Warten auf Ausbildung/Arbeit	1 %	5 %	2 %	2 %	-	10 %
► arbeitslos, BA-Maßnahme	6 %	13 %	10 %	16 %	-	6 %
Insgesamt	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87	n = 49	n = 56	n = 38	n = 31

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Bevor nun im Folgenden die Bildungswege der beiden Zwillingsgruppen differenzierter miteinander verglichen werden, werden zunächst die Jugendlichen mit einem verzögerten Ausbildungsbeginn näher vorgestellt. Insbesondere vor dem Hintergrund der in **Tabelle 17** dokumentierten Unterschiede zwischen den Gruppen interessierten uns zum einen die Dauer ihres Übergangsprozesses sowie die Anzahl der Stationen, die sie bis zum Start ihrer Berufsausbildung durchlaufen haben. Zum anderen werden wir prüfen, wie viele von ihnen im Übergangsbereich ihren Schulabschluss verbessert haben.

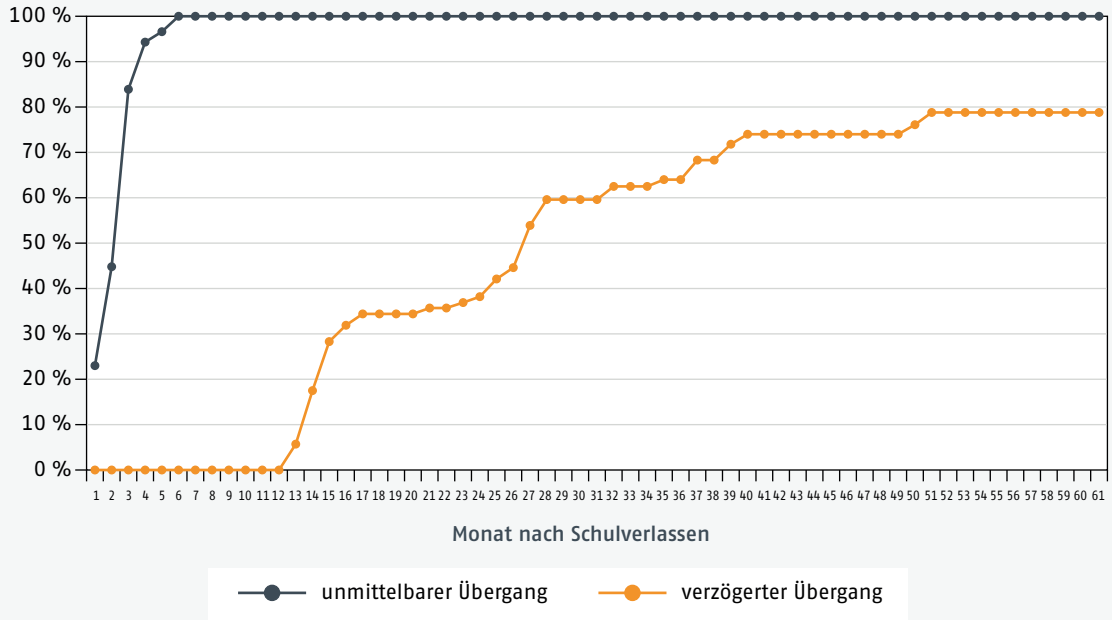
4.3.2 Dauer und Stationen des Übergangsprozesses der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn

Abbildung 2 visualisiert zunächst die Entwicklung der kumulierten Übergangsrate in die vollqualifizierende Berufsausbildung für die Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn (rote Linie). Zum Vergleich ist an dieser Stelle auch die Entwicklung der Übergangsrate für diejenigen Jugendlichen dargestellt, die ohne größere zeitliche Verzögerung eingemündet waren. Die Darstellung ist das Ergebnis einer Kaplan-Meier-Schätzung (vgl. zum Verfahren ausführlich Beicht/Ulrich, 2008b, S. 195 ff.). Demnach liegt die kumulierte Übergangsrate bei den Jugendlichen mit verzögertem Übergang gut ein Jahr nach Schulende bei unter 40 Prozent. Gut zwei Jahre später ist sie auf rund 60 Prozent, drei Jahre später auf etwa 75 Prozent angestiegen. Selbst nach fünf Jahren liegt sie nicht höher als 80 Prozent.

In **Tabelle 18** ist dargestellt, welche Determinanten in der Gruppe der Jugendlichen mit verzögertem Übergang darauf Einfluss nehmen, wie lange es letztlich bis zum Beginn einer vollqualifizierenden Berufsausbildung bzw. zum Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung dauert. Die Ergebnisse wurden über eine Cox-Regression ermittelt (vgl. zum Verfahren wiederum ausführlich Beicht/Ulrich, 2008b, S. 201 ff.). Positive Regressionskoeffizienten deuten auf einen rascheren, negative Koeffizienten auf einen späteren Übergang hin.

Abbildung 2

Entwicklung der kumulierten Übergangsraten in die erste Berufsausbildung für die beiden untersuchten Zwillingsgruppen (Ergebnisse einer Kaplan-Meier-Schätzung)



Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Tabelle 18

Einflüsse auf die Entwicklung der Übergangsrate in vollqualifizierende Berufsausbildung bei Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn

	Übergangsrate (Hazardrate) in vollqualifizierende Berufsausbildung	
	alle Ausbildungsformen	betriebliche Ausbildung
	ß	ß
Überprüfte Einflussgrößen		
► schlechtere Deutschnote im Schulabgangszeugnis	-,468 +	-,766 *
► schlechtere Mathematiknote im Schulabgangszeugnis	-,497 *	-,780 **
► weibliches Geschlecht	-,464 +	-,608 *
► Migrationshintergrund	-,062	+,011
► rasch höheren Schulabschluss im Übergangssystem erworben (< 15 Monate)	+,838 +	+1,249 *
► später höheren Schulabschluss im Übergangssystem erworben (> 15 Monate)	-,761 *	-1,614 *
Fallzahlen		
► insgesamt	87	87
► zensierte Fälle	25	44

Irrtumswahrscheinlichkeiten: + p < ,100 * p < ,050 ** p < ,010 (bei einseitigen Tests)

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Erwartungsgemäß verzögern schlechte Noten in Deutsch und Mathematik (nochmals) den Übergang; dies gilt insbesondere für den Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung. Zudem zeigt sich auch in der Gruppe der Jugendlichen mit allgemein verzögertem Ausbildungsbeginn, dass die jungen Frauen eher später als die Männer in eine vollqualifizierende Berufsausbildung einmünden (hier 2.2.3).

Einen förderlichen Einfluss auf die weitere Übergangsdauer hat es, wie **Tabelle 18** zeigt, wenn die Jugendlichen die ersten 15 Monate nutzen, um im Übergangssystem einen höheren Schulabschluss zu erwerben. Wird ein höherer Schulabschluss erst später im Übergangssystem erworben, steht der dafür in Kauf zu nehmende zeitliche Aufwand jedoch im Spannungsverhältnis mit den positiven Effekten, die ein höherer Schulabschluss bei der Ausbildungsstellensuche mit sich bringen kann. Somit können die betreffenden Jugendlichen aus einem erst später erworbenen höheren Schulabschluss keine Vorteile mehr für ihren Zugang zu einer Berufsausbildung ziehen. Aufgrund dieses Ergebnisses können wir die oben erwähnten Forschungsergebnisse (Beicht 2009; Beicht/Eberhard 2013; Braun/Geier 2013) insofern präzisieren, dass das Übergangssystem dann für die Jugendlichen zu einer hilfreichen, die Übergangsdauer begrenzenden organisationalen Ressource wird, wenn es ihnen innerhalb von 15 Monaten nach Verlassen der Hauptschule gelingt, dort ihren Schulabschluss zu verbessern.

In **Tabelle 19** wird wiedergegeben, wie viele Zwischenstationen die Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn bis zum Eintritt in die vollqualifizierende Berufsausbildung durchlaufen hatten. Da ein Teil der Jugendlichen bis zum Befragungszeitpunkt noch gar nicht eingemündet war, wird hierbei zwischen denjenigen unterschieden, die doch noch eine Berufsausbildung begannen, und denen, die dies bislang noch nicht geschafft hatten. Für die zuletzt genannte Gruppe wurde anstelle des Zeitpunkts des Berufsausbildungsbeginns der Befragungszeitpunkt herangezogen, um die Zahl der durchlaufenen Zwischenstationen zu ermitteln. Die individuelle Zahl der Zwischenstationen wird an dieser Stelle mit der Zahl der Episoden gleich-

Tabelle 19

Zahl der Zwischenstationen innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn zwischen Schulende und der Einmündung in die Berufsausbildung bzw. dem Befragungszeitpunkt (für diejenigen, für die bislang noch kein Wechsel in eine Berufsausbildung beobachtet werden konnte)

	Berufsausbildungsbeginn während des Beobachtungszeitraums?	
	nein	ja
Zahl der Zwischenstationen (Episoden) zwischen Schulende und Ausbildungsbeginn bzw. – falls noch kein Beginn beobachtet werden konnte – letztem Beobachtungsmonat		
► eine	32 %	58 %
► zwei	24 %	16 %
► drei	8 %	18 %
► vier	16 %	-
► fünf	12 %	3 %
► sechs und mehr	8 %	2 %
► nicht eindeutig berechenbar	-	3 %
Stichprobengröße	n = 25	n = 62

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

gesetzt, die im Längsschnittdatensatz der BIBB-Übergangsstudie zwischen Schulende und Ausbildungsbeginn bzw. Befragungszeitpunkt zu finden ist.

Die deutlich größere Varianz in der Zahl der Zwischenstationen bei den Jugendlichen, für die bislang noch kein Wechsel in eine Berufsausbildung beobachtet werden konnte, ist der Heterogenität dieser Gruppe geschuldet. Probanden und Probandinnen, die erst in jüngerer Zeit die allgemeinbildende Schule verlassen hatten und die in der Regel bislang nur eine geringe Zahl an Zwischenstationen durchliefen, sind in dieser Teilgruppe ebenso zu finden wie Befragte, die bereits seit mehreren Jahren ohne Ausbildungsplatz verblieben sind und für die sich deshalb die Zahl der bislang beobachteten Zwischenstationen anhäuften.

In **Tabelle 20** finden sich im oberen Teil Informationen darüber, welche Zwischenstationen es im Einzelnen sind, die die Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn bis zum Ausbildungsantritt bzw. bis zum Befragungszeitpunkt durchliefen. Darüber hinaus wird im unteren Teil die letzte Zwischenstation (Episode) vor Ausbildungsbeginn bzw. – falls noch kein Beginn beobachtet werden konnte – im letztem Beobachtungsmonat benannt.

Wie **Tabelle 20** zeigt, mündeten rund vier Fünftel der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn nach eigenen Angaben in eine der Maßnahmen des Übergangssystems ein (im

Tabelle 20
Stationen des Übergangsprozesses der Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsbeginn

	Berufsausbildungsbeginn während des Beobachtungszeitraums?	
	nein	ja
Erfahrene Zwischenstationen (Episoden) zwischen Schulende und Ausbildungsbeginn bzw. – falls noch kein Beginn beobachtet werden konnte – letztem Beobachtungsmonat *(Hinweis: Mehrere gültige Antwortalternativen sind bei dieser Frage pro Fall möglich, deshalb addieren sich die Prozentwerte bei dieser Frage nicht auf 100 Prozent)*		
► „Übergangssystem" (BVB, BVJ, BGJ, teilqualifizierende BFS, Einstiegsqualifizierung)	76 %	81 %
► allgemeinbildende Schule, Fachoberschule, Fachgymnasium und Ähnliches	20 %	6 %
► Wehr-, Zivildienst, freiwilliges soziales Jahr, freiwilliges ökologisches Jahr	8 %	8 %
► Arbeit, Jobben	52 %	21 %
► Suchen, Warten auf Bildungsmöglichkeit, arbeitslos, sonstige BA-Maßnahme, zu Hause	28 %	26 %
► nicht eindeutig bestimmbar	-	3 %
Letzte Zwischenstation (Episode) vor Ausbildungsbeginn bzw. – falls noch kein Beginn beobachtet werden konnte – im letztem Beobachtungsmonat		
► „Übergangssystem" (BVB, BVJ, BGJ, teilqualifizierende BFS, Einstiegsqualifizierung)	32 %	63 %
► allgemeinbildende Schule, Fachoberschule, Fachgymnasium und Ähnliches	8 %	5 %
► Wehr-, Zivildienst, freiwilliges soziales Jahr, freiwilliges ökologisches Jahr	4 %	3 %
► Arbeit, Jobben	44 %	10 %
► Suchen, Warten auf Bildungsmöglichkeit, arbeitslos, sonstige BA-Maßnahme, zu Hause	12 %	16 %
► nicht eindeutig bestimmbar	-	3 %
Stichprobengröße	n = 25	n = 62

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Wesentlichen berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme, Berufsvorbereitungs-, Berufsgrundbildungsjahr, teilqualifizierende Berufsfachschule, Einstiegsqualifizierung). Unter denjenigen, die doch noch irgendwann eine Berufsausbildung begannen, hatte ein Fünftel zwischenzeitlich auch gejobbt, und ein Viertel hatte Suchphasen ohne Arbeits- oder Bildungsaktivität durchlaufen. Bei denjenigen, die bis zum letzten Beobachtungszeitpunkt noch nicht eine Berufsausbildung begonnen hatten, waren es sogar mehr als die Hälfte (52 Prozent), die zwischenzeitlich einmal gejobbt hatten, 44 Prozent taten dies auch am Ende der Befragung.

Für gut drei Fünftel derjenigen, denen der Einstieg in eine Berufsausbildung doch noch gelang, war das Übergangssystem die letzte Zwischenstation, bevor die Berufsausbildung aufgenommen wurde. Etwa jeder Zehnte schaffte es aus einer Phase des Jobbens heraus, in eine Berufsausbildung zu wechseln, und jeder Siebte aus einer Zwischenphase ohne Bildungs- bzw. Erwerbsaktivitäten. Die relativ hohe Quote derer, die es aus einem Bildungsgang des Übergangssystem schafften, ist kein Indikator für die unmittelbare Übergangserfolgsquote aus dem Übergangssystem, da sich die Berechnung hier nur auf diejenigen bezieht, denen der Übergang in eine Berufsausbildung tatsächlich gelang (vgl. dazu ausführlich Beicht/Eberhard 2013).

4.3.3 Vergleich der Bildungswege

Tabelle 21 gibt die Erfahrungen und Ergebnisse der ersten Berufsausbildung wieder. Da bei den Zwillingspartnern mit unmittelbarem Übergang alle Probanden und Probandinnen bereits mit einer Berufsausbildung begonnen hatten, entspricht die Fallzahl der hier berücksichtigten Gesamtzahl in dieser Gruppe. In der Gruppe der Jugendlichen mit verzögertem Übergang beschränkt sie sich hingegen auf jene, die bereits mit einer Berufsausbildung beginnen konnten.

Tabelle 21

Merkmale und Ergebnisse der ersten Berufsausbildung

	Übergang in Berufsausbildung	
	Gruppe 1: unmittelbar	Gruppe 2: verzögert
Art der Berufsausbildung		
► betriebliche Berufsausbildung	79 %	68 %
► außerbetriebliche Berufsausbildung	9 %	23 %
► schulische Berufsausbildung	11 %	10 %
War der gewählte Beruf der Wunschberuf?		
► ja, es war der Wunschberuf	54 %	48 %
► nein, aber der Beruf ähnelte dem Wunschberuf	15 %	21 %
► nein, war nicht der Wunschberuf	21 %	23 %
► eigentlich gab es keine Präferenz für einen bestimmten Beruf	9 %	6 %
► weiß nicht/Antwort verweigert	1 %	2 %
Ergebnis dieser Berufsausbildung		
► Berufsausbildung mit Abschluss beendet	55 %	45 %
► Berufsausbildung ohne Abschluss beendet	16 %	31 %
► Berufsausbildung unterbrochen	1 %	–
► Berufsausbildung dauert zum Befragungszeitpunkt noch an	28 %	23 %
► Antwort verweigert/keine Angabe	–	2 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 62

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Während sich die Schulberufsausbildungen nahezu gleich zwischen den beiden Zwillingsgruppen verteilen, absolvierten erwartungsgemäß anteilig deutlich mehr Jugendliche mit verzögertem Ausbildungsbeginn und Besuch einer Maßnahme im Übergangsbereich als erste Berufsausbildung eine außerbetriebliche Variante (2.2.1). Allerdings verweist der Status im Juni 2011 darauf, dass sich dieser für die erste Berufsausbildung zu vermerkende Unterschied im Laufe der Zeit ausglich, weil Jugendliche aus ihrer ersten außerbetrieblichen Berufsausbildung in eine betriebliche oder umgekehrt wechselten, so dass diese Differenz in den weiteren Untersuchungen nicht mehr weiter verfolgt wird. Kritisch ist jedoch zu kommentieren, dass in der Zwillingsgruppe mit verzögertem Ausbildungsstart rund ein Drittel die erste Berufsausbildung ohne Abschluss beendet hat – gegenüber nur 16 Prozent der anderen Gruppe. Außerdem fanden mehr Jugendliche mit raschem Übergang eine Berufsausbildung in ihrem Wunschberuf, als dies bei der anderen Gruppe der Fall war.

Probanden und Probandinnen, die die erste Berufsausbildung nicht ordnungsgemäß abschlossen, versuchten in der Regel, in eine andere Berufsausbildung zu wechseln bzw. erneut eine Berufsausbildung zu beginnen. Einem Teil gelang dies auch. Deshalb fällt die Zahl der Personen, die im Laufe der Zeit (zumindest) eine Berufsausbildung erfolgreich beendeten, höher aus. **Tabelle 22** gibt nun darüber Auskunft, wie viele Probanden und Probandinnen es bis zum Befragungszeitpunkt tatsächlich geschafft hatten, eine Berufsausbildung abzuschließen.

Tabelle 22
Realisierte Berufsausbildungen der Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt

	Alle Probanden/ Probandinnen		darunter:			
			Schulabgang bis 2007		Schulabgang ab 2008	
	Gruppe 1: Übergang unmittelbar	Gruppe 2: Übergang verzögert	Gruppe 1: Übergang unmittelbar	Gruppe 2: Übergang verzögert	Gruppe 1: Übergang unmittelbar	Gruppe 2: Übergang verzögert
Status zum Befragungszeitpunkt						
► bereits einmal eine Berufsausbildung begonnen und abgeschlossen	60 %	34 %	88 %	48 %	24 %	10 %
► bereits eine Berufsausbildung begonnen, die aktuell noch läuft	34 %	23 %	8 %	20 %	68 %	29 %
► bereits einmal eine Berufsausbildung begonnen, aber abgebrochen	6 %	13 %	4 %	18 %	8 %	3 %
► bereits einmal eine Berufsausbildung begonnen, aber Status unklar	-	1 %	-	2 %	-	-
► bislang noch nie eine Berufsausbildung begonnen	-	29 %	-	13 %	-	58 %
Insgesamt	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %
Stichprobengröße	n = 87	n = 87	n = 49	n = 56	n = 38	n = 31

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Die in **Tabelle 22** zusammengestellten Ergebnisse zeichnen ein kritisch stimmendes Bild zu einem verzögerten Übergang in eine Berufsausbildung. Schließlich war es nur 34 Prozent dieser Jugendlichen gegenüber 60 Prozent derjenigen mit raschem Übergang gelungen, bis zum Befragungszeitraum eine Berufsausbildung erfolgreich zu absolvieren. Diese deutliche Diskrepanz zeigt sich auch bei den Befragten, die bis 2007 die Hauptschule verlassen hatten, obwohl in die-

sem Zeitraum auch diejenigen mit verzögertem Übergang ausreichend Zeit gehabt hätten, einen Berufsabschluss zu erreichen. Dies gelang jedoch nur 48 Prozent von ihnen gegenüber 88 Prozent der Jugendlichen mit raschem Ausbildungsbeginn. Gleichermaßen kritisch stimmen die Anteile der Jugendlichen in den beiden Zwillingsgruppen, die eine Berufsausbildung begonnen, aber wieder abgebrochen hatten. Wie schon in **Tabelle 21** zur ersten Berufsausbildung herausgestellt wurde, zeigt sich auch in **Tabelle 22**, dass die Jugendlichen mit verzögertem Ausbildungsstart insgesamt häufiger eine Berufsausbildung abgebrochen hatten als ihre Zwillingspartner/-innen. Außerdem finden sich sogar 13 Prozent unter ihnen, die noch nie eine Berufsausbildung begonnen hatten, obwohl sie die Hauptschule bereits vor vier Jahren oder mehr verlassen hatten.

Anhand der vorgestellten deskriptiven Statistiken ist somit zusammenfassend festzuhalten, dass der verzögerte Übergang in eine Berufsausbildung deutlich das Risiko erhöht, dass die Jugendlichen trotz ihrer erklärten Ausbildungsabsicht nach Verlassen der Hauptschule gar keine Berufsausbildung aufnehmen, ihre Ausbildung abbrechen oder keinen Berufsabschluss erreichen.

Abschließend interessierte uns bei unserer Untersuchung, ob wir Hinweise dazu finden, dass sich die Jugendlichen in ihren aktuellen Werthaltungen und Lebenszielen grundlegend unterscheiden oder sich durch ihre verschiedenen Übergangsprozesse und Bildungswege beeinflussen ließen, oder ob sich keinerlei Unterschiede zwischen den Zwillingsgruppen herausstellen. Denn verschiedene Lebensperspektiven könnten zum einen bereits die Übergangsverläufe beeinflusst haben, zum anderen könnten sie sich aber auch durch den unterschiedlichen Übergangserfolg verändert haben, wie die Schweizer Untersuchungsergebnisse von Sybille Bayard, Monika Staffelbach und Marlies Buchmann (2013) zeigen. Letztlich konnten wir dies auf unserer Datenbasis jedoch nicht klären, weil uns nur Informationen zu den Werthaltungen und Lebenszielen vorliegen, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt ihrer Befragung geäußert haben.

Wie **Tabelle 23** zeigt, überwogen in Hinblick auf die aktuellen Werthaltungen und Lebensziele der Jugendlichen die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Zwillingsgruppen. So spielten für alle Befragten – neben privaten Zielen wie „gute Freunde haben“ oder „auf ein gepflegtes Äußeres achten“ – auch berufliche Ziele eine bedeutende Rolle. Dazu zählte insbesondere, einen interessanten Beruf auszuüben, zu lernen und sich weiterzubilden. Weniger ausgeprägt war in beiden Gruppen, Karriere zu machen und über ein hohes Einkommen zu verfügen.

Statistisch näherungsweise signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen zeichneten sich bei den *beruflichen Zielen* lediglich beim Streben nach einem hohen Einkommen ab (hier erreichte Gruppe 1 höhere Werte), bei den *privaten Zielen* beim Wunsch, gute Freunde zu haben (mit höheren Werten ebenfalls in Gruppe 1). Ob diese Differenzen im Schnitt jedoch unterschiedliche individuelle Präferenzen widerspiegeln oder aber bereits Folge verschiedener Erfahrungen beim Zugangserfolg in vollqualifizierende Berufsausbildung sind, lässt sich, wie bereits oben erwähnt, mit den Daten der BIBB-Übergangsstudie nicht klären. Dennoch ist in der Gesamtschau herauszustellen, dass die Werthaltungen und Lebensziele der beiden Zwillingsgruppen deutlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweisen. Dies ist aus unserer Sicht ein beachtenswertes Ergebnis, das in zweierlei Hinsicht interpretiert werden kann: Zum einen scheint es weniger den „unproduktiven“ Werthaltungen der Jugendlichen geschuldet zu sein – wie zum Beispiel „viel Freizeit haben“ oder zu wenig „fleißig und ehrgeizig sein“ –, dass sie es nicht geschafft haben, ohne Verzögerung eine Berufsausbildung zu beginnen. Zum anderen fanden wir keine Hinweise darauf, dass der mehr oder weniger gelungene Übergang in eine Berufsausbildung die Werthaltungen und Lebensziele der Befragten beeinflusst hat.

Tabelle 23

Werthaltungen der untersuchten Zwillingsstichproben

	Übergang in Berufsausbildung						p (Gruppen-unter-schied)*
	Gruppe 1: unmittelbar			Gruppe 2: verzögert			
	ganz besonders wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	ganz besonders wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	
„Was ist für Sie wie wichtig?“							
▶ gute Freunde haben	82 %	16 %	2 %	66 %	31 %	3 %	,018
▶ auf ein gepflegtes Äußeres achten	66 %	32 %	2 %	71 %	26 %	2 %	,429
▶ einen interessanten Beruf haben	67 %	26 %	7 %	56 %	37 %	7 %	,201
▶ lernen und sich weiterbilden	54 %	40 %	6 %	62 %	36 %	2 %	,228
▶ fleißig und ehrgeizig sein	49 %	46 %	5 %	51 %	47 %	2 %	,770
▶ einen Lebenspartner haben	46 %	43 %	12 %	48 %	40 %	12 %	,798
▶ ein hohes Einkommen haben	43 %	49 %	8 %	30 %	56 %	14 %	,058
▶ eigene Kinder haben	43 %	33 %	24 %	36 %	44 %	21 %	,674
▶ Karriere machen	40 %	46 %	14 %	44 %	39 %	17 %	,910
▶ viel Freizeit haben	29 %	58 %	14 %	26 %	58 %	16 %	,642
▶ sich beruflich selbstständig machen	17 %	39 %	44 %	16 %	43 %	41 %	,813
▶ religiös sein	9 %	31 %	60 %	10 %	28 %	62 %	,831
Stichprobengrößen	n = 87			n = 87			n = 174

* Ermittelt über Kendall’s Tau bei zweiseitigem Test

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

5 Fazit und bildungspolitische Konsequenzen

Trotz der seit den 1960er Jahren geltenden bildungspolitischen Programmatik „Ausbildung für alle“ blieben in vielen Jahren und bis in die jüngere Zeit hinein jährlich zahlreiche ausbildungsinteressierte Jugendliche ohne einen betrieblichen Ausbildungsplatz, obwohl das Berufsbildungsgesetz keinerlei formale Zugangsvoraussetzungen definiert.[15] Mit der Begründung fehlender Ausbildungsreife und sonstiger individueller Defizite werden sie unter anderem in Maßnahmen des Übergangsbereichs zwischen Schule und Beruf vermittelt, um dort die vermeintlich notwendigen Kompetenzen für die Aufnahme einer Berufsausbildung zu erlangen. Dabei zeigen sowohl Untersuchungsergebnisse aus dem Bundesinstitut für Berufsbildung (z. B. Ulrich 2013) als auch aus der Schweiz (Buchholz u. a. 2012, S. 712), dass vor allem die Bedingungen auf den regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmärkten entscheidend dafür sind, dass so viele ausbildungsinteressierte Jugendliche keinen Ausbildungsplatz bekommen. In vielen Regionen bleibt das Ausbildungsplatzangebot der Betriebe deutlich hinter der Ausbildungsplatznachfrage der Jugendlichen zurück. Da es in Deutschland kein flächenweites flexibles Kompensationssystem für fehlende betriebliche Ausbildungsangebote gibt, lässt sich der Versorgungsbedarf der Jugendlichen mit Ausbildungsplätzen im Großen und Ganzen nur soweit abdecken, wie es dem aktuellen Personalbedarf der Betriebe entspricht. Die enge Anlehnung der Ausbildungsleistung an die Bedürfnisse der Wirtschaft sichert somit zwar einen relativ geschmeidigen Übergang der Ausbildungsabsolventen/-absolventinnen in Erwerbstätigkeit, macht die Integrationsleistung des dualen Berufsausbildungssystems aber stark anfällig für wirtschaftlich-konjunkturelle und -strukturelle Entwicklungen.

Der These, dass die Ausbildungslosigkeit junger Menschen vor allem der institutionellen Regelung des marktwirtschaftlich gesteuerten Zugangs zu einer dualen Berufsausbildung und damit wirtschaftlichen Bedingungen geschuldet ist, sind wir in unseren Auswertungen ausgewählter Daten aus der repräsentativen BIBB-Übergangsstudie 2011 ausführlicher nachgegangen. Da weitgehend unbestritten ist, dass insbesondere Jugendliche aus Hauptschulen besondere Schwierigkeiten haben, eine duale Berufsausbildung zu beginnen, haben wir uns auf diese Gruppe konzentriert. Im Datenbestand der BIBB-Übergangsstudie suchten wir zunächst nach Hauptschulabgänger/-innen mit mittelmäßigen bis schlechten Abschlussnoten in Deutsch und Mathematik, die entgegen dem allgemeinen Trend unmittelbar nach Verlassen der Schule mit einer Berufsausbildung begonnen hatten. Für insgesamt 87 Fälle ist uns dies gelungen. Anschließend führten wir diese Fälle mit weiteren 87 Probanden und Probandinnen, die ein Jahr oder mehr nach ihrer Schulzeit bis zum Ausbildungsstart benötigt haben, zu statistischen Zwillingspaaren zusammen.

Auf der Basis eines ressourcentheoretischen Modells haben wir die Zwillingsgruppen mittels bivariater Korrelationen und einer Diskriminanzanalyse miteinander verglichen. Dabei hat sich auch in unserer Analyse herausgestellt, dass die Dauer des Übergangsprozesses, die Jugendliche mit maximal einem Hauptschulabschluss zur Aufnahme einer Berufsausbildung benötigen, vor

[15] Seit 2012 ist sogar wieder ein Anstieg zu beobachten. Zum Abschluss des Berichtsjahres 2013 registrierte die Bundesagentur für Arbeit bundesweit 83.600 Ausbildungsstellenbewerber/-innen, die noch nach einer Berufsausbildungsstelle suchten, 7.600 mehr als 2012 (Bundesagentur für Arbeit, 2013). Nicht eingerechnet in diese Zahl sind diejenigen erfolglosen Bewerber/-innen, die bereits vor dem Stichtag (30. September) resigniert und ihren Ausbildungswunsch auf das nächste Jahr oder die kommenden Jahre verschoben hatten. Nach den Ergebnissen der BA-/BIBB-Bewerberbefragungen betrifft dies mehrere zehntausend Jugendliche, so dass die Gesamtzahl aller erfolglosen Ausbildungsstellenbewerber/-innen immer noch auf jährlich deutlich über 100.000 zu veranschlagen ist.

allem von der Höhe des regionalen Ausbildungsplatzangebots beeinflusst wird. Somit stützen auch unsere Ergebnisse die Befunde von Ulrich (2013, S. 31): „Von einer Chancengerechtigkeit beim Zugang in duale Berufsausbildung kann allein schon aufgrund der regional divergierenden Angebotsverhältnisse keine Rede sein.“ Auch das Ergebnis, dass es Jugendliche mit Migrationshintergrund besonders schwer haben, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bekommen, verweist darauf, dass die marktwirtschaftliche Steuerung des Zugangs zu einer Berufsausbildung sozial selektiv wirkt und soziale bzw. Bildungsungleichheit in erheblichem Maße verstärkt (Imdorf 2010; Beicht 2011; Beicht/Granato/Ulrich 2011; Scherr/Janz/Müller 2013). Neben dem betrieblichen Ausbildungsplatzangebot ist als weitere organisationale Determinante für den Verbleib der Jugendlichen die Anzahl der jeweils in der Region vorhandenen Angebote im Übergangsbereich bedeutsam. Diesen Einflussfaktor erklären wir damit, dass die eingeplanten bzw. eingerichteten Plätze im Übergangssystem möglichst auch besetzt werden sollen (ebenso Eberhard 2012) und die Jugendlichen zudem kaum Alternativen haben, da die Zahl der Plätze im Übergangssystem negativ mit der bereitgestellten Zahl vollqualifizierender außerbetrieblicher Plätze korreliert.

In der Gesamtschau haben sich somit auch in unseren Ergebnissen vor allem der regionale Ausbildungsmarkt und das vorhandene institutionelle Angebot im Übergangsbereich als die zentralen Determinanten dafür erwiesen, wie lange Jugendliche für die Aufnahme einer Berufsausbildung benötigen. Darüber hinaus haben wir als motivationale Einflussgröße die Schulaffinität der Jugendlichen gefunden, die begünstigt haben könnte, dass sie neben der Aufnahme einer Berufsausbildung auch eine schulische Maßnahme im Übergangsbereich als Alternative in Betracht ziehen, um ihren Schulabschluss zu verbessern. Zum anderen haben wir festgestellt, dass die Dauer des Übergangsprozesses auch dadurch beeinflusst ist, ob ehemalige Hauptschüler/-innen einmal die Funktion eines Klassensprechers oder einer Schulsprecherin ausgeübt haben, was wir als einen Indikator für besondere personale und soziale Kompetenzen interpretiert haben.

Als ein erstes Fazit halten wir fest, dass der institutionell geregelte marktwirtschaftliche Zugang zu einer dualen Berufsausbildung auch nach den Ergebnissen unserer Studie in erheblichem Maße zu ungleichen Bildungschancen für ausbildungsinteressierte Jugendliche führt. Außerdem ist Folgendes zu konstatieren: Wenn jungen Menschen mit maximal einem mittelmäßigem Hauptschulabschluss bei entsprechenden Ausbildungsmarktbedingungen ohne Verzögerung die Aufnahme einer Ausbildung gelingt, ist das Argument, dass vor allem individuelle Defizite oder fehlende Ausbildungsreife für die Ausbildungslosigkeit Jugendlicher die entscheidenden Determinanten seien, kaum noch tragfähig. Wir sehen uns hier in Kongruenz mit den Schlussfolgerungen von Buchholz u. a. (2012, S. 722), die „das in Deutschland häufig angeführte (Vor-)Urteil, dass Jugendliche mit geringen kognitiven Kompetenzen nicht reif für eine Ausbildung sind“, als „schwer haltbar“ bezeichnen und dieses Urteil als „zumindest in Teilen interessengesteuert“ einstufen, „um ein nicht ausreichendes Ausbildungsengagement zu legitimieren“ (ebd., S. 723; vgl. dazu auch Frieling/Ulrich 2013b). Die institutionelle Regelung, den Zugang zu einer dualen Berufsausbildung ausschließlich über das Marktprinzip zu steuern, ist deshalb diskussionswürdig, zumal mit den Defizitzuschreibungen und Überweisungen der Jugendlichen in das Übergangssystem erhebliche Identitätszumutungen verbunden sein können.

Berufsbildungspolitische Debatten zum Aufbau alternativer, stärker konjunktur- bzw. wirtschaftlich-strukturell unabhängiger Zugänge in duale Berufsausbildung lassen sich bis in die 1960er Jahre zurückverfolgen. Sie gipfelten 1980 in einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, in dem ausdrücklich festgehalten ist, dass „grundsätzlich alle ausbildungswilligen Jugendlichen die Chance erhalten, einen Ausbildungsplatz zu bekommen“ (zit. in Granato/Ulrich 2013, S. 318). Dennoch haben sich die staatlichen Akteure in letzter Konsequenz davor gescheut, die marktwirtschaftliche Zugangsregelung systematisch durch ein kompensatorisches

Ausbildungssystem zu ergänzen, das ausbildungsinteressierten Jugendlichen auch dann einen unmittelbaren Ausbildungsstart ermöglicht, wenn sie bei ihrer betrieblichen Ausbildungsplatzsuche nicht erfolgreich waren. Lediglich im Osten wurden bis zu Beginn dieses Jahrzehnts in größerer Zahl außerbetriebliche Ausbildungsplätze für so genannte marktbenachteiligte Jugendliche bereitgestellt, um hierüber den ökonomischen Transformationsprozess in den neuen Ländern abzufedern (Troltsch/Walden/Zopf 2009; Eberhard/Ulrich 2010b). Zu groß war die Befürchtung, damit einen systemischen Eingriff vorzunehmen, der die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe erodieren lässt. Somit wurde der Übergangsbereich als Auffangbecken für erfolglose Ausbildungsstellenbewerber/-innen funktionalisiert – die Nachteile, die verzögerte Übergänge für die betroffenen Jugendlichen mit sich bringen können, nahm man dabei in Kauf.

Dass Verzögerungen zumindest für die Jugendlichen, die nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule unmittelbar nach einer Berufsausbildung gesucht hatten, mit Nachteilen verbunden sind, konnten wir ebenfalls in unserer Studie zeigen. Anhand der statistischen Zwillingspaare aus der BIBB-Übergangsstudie 2011 haben wir differenzierter untersucht, welche Konsequenzen sich für die Jugendlichen aus ihren unterschiedlichen Übergangsverläufen ergeben.

Unsere Ergebnisse verweisen darauf, dass die Bildungswege der Probanden und Probandinnen mit raschem Ausbildungsbeginn deutlich günstiger verlaufen sind als jene mit verzögertem Start – gemessen an weniger Ausbildungsabbrüchen, dem erfolgreichen Abschluss einer Berufsausbildung, der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und geringerer Arbeitslosigkeit. So gesehen kann auch von einer „doppelten Benachteiligung“ der verzögert einmündenden Jugendlichen gesprochen werden: Zunächst sind sie vor allem durch die regionalen Ausbildungsmarktbedingungen und die dort herrschenden Einstellungspraxen der Betriebe benachteiligt. Des Weiteren verbessern sich ihre Zugangsvoraussetzungen für eine Berufsausbildung nicht grundlegend durch den Besuch im Übergangsbereich, vielmehr verlaufen ihre Bildungswege danach sogar weniger günstig als bei den Jugendlichen, die direkt eine Berufsausbildung begonnen haben.

Lediglich die Jugendlichen, denen es innerhalb der ersten 15 Monate nach Verlassen der Hauptschule gelungen ist, ihren Schulabschluss zu verbessern, profitierten nach unseren Ergebnissen von ihrem Besuch des Übergangssektors. Für die anderen bedeuten die Maßnahmen im Übergangsbereich kritisch zugespitzt eher eine „sinnlose Warteschleife“ (Beicht 2009) als eine Unterstützung in ihrem Übergangsprozess und in ihrem weiteren Bildungs- und Berufsweg.

Im Interesse der betroffenen jungen Menschen sind auch diese Befunde als Begründung dafür zu lesen, dass die relevanten bildungspolitischen Akteure – also die staatlichen sowie die Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften – dem historisch gewachsenen „Konsensprinzip“ entsprechend (Eberhard 2012, S. 28) gefordert sind, gemeinsame Lösungen zu erarbeiten, mit denen für alle ausbildungsinteressierten Jugendlichen die unmittelbare Aufnahme einer Berufsausbildung gewährleistet werden kann. Es sei daran erinnert, dass zwischen 2012 und 2030 rund 10,5 Millionen Fachkräfte mit abgeschlossener Berufsausbildung aus dem Erwerbsleben ausscheiden werden. Dem stehen nur rund 7,5 Millionen Neuzugänge gegenüber, sofern es nicht gelingt, deutlich mehr Jugendliche und deutlich rascher als bislang Jugendliche zum Berufsabschluss zu führen (Maier u. a. 2014, S. 4). Würde man es schaffen, das Durchschnittsalter nichtstudienberechtigter Jugendlicher mit neuem Ausbildungsvertrag von gegenwärtig 19,6 Jahren (Gericke 2013) nur um ein Jahr zu senken, stünden dauerhaft mehrere hunderttausend Fachkräfte mehr zur Verfügung. Somit könnte sich auch außerbetriebliche Ausbildung rechnen (Klemm 2012), selbst wenn sie auf den ersten Blick teurer erscheint als die diversen Bildungsgänge im Übergangsbereich.

Autoren

Ruth Enggruber
Fachhochschule Düsseldorf
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Universitätsstraße 1, Geb. 24.21
40225 Düsseldorf
E-Mail: ruth.enggruber@fh-duesseldorf.de

Joachim Gerd Ulrich
Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
E-Mail: ulrich@bibb.de

Literaturverzeichnis

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld 2012

Baethge, Martin: Das berufliche Bildungswesen in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Cortina, Kai S.; Baumert, Jürgen; Leschinsky, Achim; Mayer, Karl Ulrich; Trommer, Luitgard (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. (S. 541–597). Reinbek bei Hamburg 2008

Baethge, Martin; Baethge-Kinsky, Volker: Ausbildungsvorbereitung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf. WSI-Mitteilungen 66 (1/2013), S. 43–51

Baethge, Martin; Solga, Heike; Wieck, Markus: Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Bonn 2007

Bayard, Sybille; Staffelbach, Monika; Buchmann, Marlies: Wertentwicklung bei Schweizer Jugendlichen nach diskontinuierlichen Übergängen in die nachobligatorische Ausbildung. In: Mansel, Jürgen; Speck, Karsten (Hrsg.): Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen. Weinheim 2013, S. 213–230

Beicht, Ursula: Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? Zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bildungsgängen am Übergang Schule-Berufsausbildung. BIBB REPORT 11/2009

Beicht, Ursula: Junge Menschen mit Migrationshintergrund: Trotz intensiver Ausbildungsstellensuche geringere Erfolgsaussichten. BIBB REPORT 16/2011

Beicht, Ursula; Eberhard, Verena: Ergebnisse empirischer Analysen zum Übergangssystem auf Basis der BIBB-Übergangsstudie 2011. Die Deutsche Schule 105 (1)/2013, S. 10–25

Beicht, Ursula; Granato, Mona: Chancen und Risiken am Übergang von der Schule zur Ausbildung In: Icking, Maria (Hrsg.): Die berufliche Bildung der Zukunft. Herausforderungen und Reformansätze. Berlin 2011, S. 37–58

Beicht, Ursula; Granato, Mona: Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB REPORT 15/2010

Beicht, Ursula; Granato, Mona; Ulrich, Joachim Gerd: Mindert Berufsausbildung die soziale Ungleichheit von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund? In: Granato, Mona; Münk, Dieter; Weiss, Reinhold (Hrsg.): Migration als Chance. Bielefeld 2011, S. 177–208

Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2008a): Ausbildungsverlauf und Übergang in Beschäftigung. Teilnehmer/-innen an betrieblicher und schulischer Berufsausbildung im Vergleich. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 37 (3), S. 19–23

Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2008b): Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen. Bielefeld 2008, S. 101–291

Beicht, Ursula; Walden, Günter: Berufswahl und geschlechtsspezifische Unterschiede beim Zugang zu betrieblicher Berufsausbildung. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 108 (4)/2012, S. 491–510

Beinke, Lothar: Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef 2000

Brändle, Tobias: Das Übergangssystem. Irrweg oder Erfolgsgeschichte? Opladen, Berlin, Toronto 2012

Braun, Frank; Geier, Boris: Bildungsgänge des Übergangssystems – Wartesaal des Berufsbildungssystems oder Orte der Chancenverbesserung? Die Deutsche Schule 105 (1)/2013, S. 52–65

Buchholz, Sandra; Imdorf, Christian; Hupka-Brunner, Sandra; Blossfeld, Hans-Peter: Sind leistungsschwache Jugendliche tatsächlich nicht ausbildungsfähig? Eine Längsschnittanalyse zur beruflichen Qualifizierung von Jugendlichen mit geringen kognitiven Kompetenzen im Nachbarland Schweiz. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 64/2012, S. 701–727

Bundesagentur für Arbeit (2012a): Arbeitsmarkt in Zahlen. Ausbildungsstellenmarkt. Bewerber und Berufsausbildungsstellen. Nürnberg 2012.

Bundesagentur für Arbeit (2012b): Statistik zum Ausbildungsstellenmarkt. Bewerber für Berufsausbildungsstellen und Berufsausbildungsstellen in Deutschland. Zeitreihe. Nürnberg 2012

Bundesagentur für Arbeit: Arbeitsmarkt in Zahlen. Ausbildungsstellenmarkt. Bewerber und Berufsausbildungsstellen. Nürnberg 2013

Dionisius, Regina; Schier, Friedel; Ulrich, Joachim Gerd: Integrierte Ausbildungsberichterstattung (iABE): Neue Möglichkeiten der Analyse von amtlichen Statistiken am Beispiel des Bildungssektors „Integration in Berufsausbildung“. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 109 (3)/2013, S. 399–420

Eberhard, Verena: Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung – ein ressourcentheoretisches Modell zur Erklärung der Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern. Bielefeld 2012

Eberhard, Verena; Beicht, Ursula; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd: Perspektiven beim Übergang Schule-Berufsausbildung. Methodik und erste Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011. Bonn 2013

Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2010a): Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Gutachten im Auftrag des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Bonn 2010

Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2010b): Ins „Übergangssystem“ oder ersatzweise in geförderte Berufsausbildung? Regionale Unterschiede im Umgang mit Bewerbern ohne betriebliche Lehrstelle. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 39 (6), S. 10–14

Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2010c): Übergänge zwischen Schule und Berufsausbildung. In: Bosch, Gerhard; Krone, Sirikit; Langer, Dirk (Hrsg.): Das Berufsbildungssystem in Deutschland. Wiesbaden 2010, S. 133–164

Enggruber, Ruth: Kompetenzentwicklung von sogenannten „Benachteiligten“ in einem „inklusiven“ Berufsausbildungssystem – ein Plädoyer. In: Seufert, Sabine; Metzger, Christoph (Hrsg.): Kompetenzentwicklung in unterschiedlichen Lernkulturen. Paderborn 2013, S. 392–406

Esser, Friedrich Hubert: „Weiterer Rückzug der Betriebe gefährdet Leistungsfähigkeit des dualen Systems“. Wachsende Sorge über Entwicklung auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Pressemitteilung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) vom 05.11.2013 (45/2013)

Euler, Dieter: Modularisierung in der beruflichen Bildung – ein Ansatz zur sozialen Inklusion gefährdeter Jugendlicher. Sozialer Fortschritt 61/2012, S. 265–272

Friedrich, Michael: Berufliche Wünsche und beruflicher Verbleib von Schulabgängern und Schulabgängerinnen. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2011, S. 82–93

Friedrich, Michael: Bildungsverhalten von Jugendlichen. Berufliche Wünsche und beruflicher Verbleib von Schulabgängern und Schulabgängerinnen. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2013, S. 74–87

Frieling, Friederike; Ulrich, Joachim Gerd (2013a): Das Übergangssystem von der Schule in den Beruf – Fakten und Tendenzen. In: Meyer-Blank, Michael; Obermann, Andreas (Hrsg.):

Lebensziel Hartz IV. Jugendliche ohne Ausbildungsberuf im Blickfeld bildungspolitischer und protestantischer Bildungsverantwortung. Münster 2013, S. 15–49

Frieling, Friederike; Ulrich, Joachim Gerd (2013b): Die Reformdebatte zum Übergang Schule-Berufsausbildung im Spiegel divergierender Interessen. In: Maier, Maja S.; Vogel, Thomas (Hrsg.): Übergänge in eine neue Arbeitswelt? Blinde Flecken in der Debatte zum Übergangssystem Schule-Beruf. Wiesbaden 2013, S. 69–93

Gaupp, Nora; Lex, Tilly; Reissig, Birgit; Braun, Frank: Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbstätigkeit. Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Bonn 2008.

Gericke, Naomi: Alter der Auszubildenden und Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen im dualen System. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bielefeld 2013, S. 154–162

Gildemeister, Regine; Robert, Günter: Probleme beruflicher Identität in professionalisierten Berufen. In: Frey, Hans-Peter; Hausser, Karl (Hrsg.): Identität. Stuttgart 1987, S. 71–87

Goffman, Erving: Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 6. Auflage. Frankfurt/Main 1967

Granato, Mona; Ulrich, Joachim Gerd: Die Reformierbarkeit des Zugangs in duale Berufsausbildung im Spannungsfeld institutioneller Widersprüche. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 39 (2)/2013, S. 315–339

Imdorf, Christian: Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren: Der Ausschluss von Migrantenjugendlichen bei der Lehrlingsselektion. In: Krüger, Heinz-Hermann; Rabe-Kleberg, Ursula; Kramer, Rolf-Torsten; Budde, Jürgen (Hrsg.): Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. Wiesbaden 2010, S. 259–274

Imdorf, Christian: Zu jung oder zu alt für eine Lehre? Altersdiskriminierung bei der Ausbildungsplatzvergabe. Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, 45 (1)/2012, S. 79–98

Klemm, Klaus: Was kostet eine Ausbildungsgarantie? Gütersloh 2012

Maier, Tobias; Zika, Gerd; Wolter, Marc Ingo; Kalinowski, Michael; Helmrich, Robert: Engpässe im mittleren Qualifikationsbereich trotz erhöhter Zuwanderung. Aktuelle Ergebnisse der BIBB-IAB-Qualifikations- und Berufsfeldprojektionen bis zum Jahr 2030 unter Berücksichtigung von Lohnentwicklungen und beruflicher Flexibilität. BIBB REPORT 23/2014

Mansel, Jürgen; Speck, Karsten (Hrsg.): Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen. Weinheim, Basel 2012

Mayhack, Kerstin; Kracke, Bärbel: Unterstützung der beruflichen Entwicklung Jugendlicher: Der Beitrag von Lehrer/-innen und Eltern. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 4–2010 S. 397–411

Obermann, Andreas: Im Beruf Leben finden. Göttingen 2013

Ratschinski, Günter: Verdient die „Ausbildungsreife“ ihren Namen? In: Ratschinski, Günter; Steuber, Ariane (Hrsg.): Ausbildungsreife: Kontroversen, Alternativen und Förderansätze. Wiesbaden 2012

Schaub, Günter: Betriebliche Rekrutierungsstrategien und Selektionsmechanismen für die Ausbildung und Beschäftigung junger Ausländer. Berlin, Bonn 1991

Scherr, Albert: Hauptsache irgendeine Arbeit? Die Bedeutung von Ausbildung und Erwerbsarbeit für bildungsbenachteiligte Jugendliche. In: Mansel, Jürgen; Speck, Karsten (Hrsg.): Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen. Weinheim 2013, S. 63–76

Scherr, Albert; Janz, Caroline; Müller, Stefan: Diskriminierungsbereitschaft in der beruflichen Bildung. Ergebnisse und Folgerungen aus einer Betriebsbefragung. Soziale Probleme 24 (2)/2013, S. 245–269

Schier, Friedel; Ulrich, Joachim Gerd: Übergänge wohin? Auswirkungen sinkender Schulabgängerzahlen auf die Berufswahl und Akzeptanz von Ausbildungsangeboten. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 110/2014 (in Vorbereitung)

Schmidt, Christian: Krisensymptom Übergangssystem. Die nachlassende soziale Inklusionsfähigkeit beruflicher Bildung. Bielefeld 2011

Solga, Heike; Menze, Laura: Der Zugang zur Ausbildung: Wie integrationsfähig ist das deutsche Berufsbildungssystem? WSI-Mitteilungen 66 (1/2013), S. 5–14

Troltsch, Klaus; Walden, Günter: Beschäftigungsentwicklung und Dynamik des betrieblichen Ausbildungsangebots. Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung 43/2010, S. 107–124

Troltsch, Klaus; Walden, Günter; Zopf, Susanne: Im Osten nichts Neues? 20 Jahre nach dem Mauerfall steht die Berufsausbildung vor großen Herausforderungen. BIBB REPORT 12/2009

Ulrich, Joachim Gerd: Benachteiligung – was ist das? Theoretische Überlegungen zu Stigmatisierung, Marginalisierung und Selektion. In: Lappe, Lothar (Hrsg.): Fehlstart in den Beruf? Jugendliche mit Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben. München 2003, S. 21–35

Ulrich, Joachim Gerd: Wer ist schuld an der Ausbildungsmisere? Diskussion der Lehrstellenprobleme aus attributionstheoretischer Sicht. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 33 (3)/2004, S. 15–19

Ulrich, Joachim Gerd: Übergangsverläufe von Jugendlichen aus Risikogruppen, bwp@ Spezial 5 – HT 2011, WS 15.

Ulrich, Joachim Gerd: Indikatoren zu den Verhältnissen auf dem Ausbildungsmarkt. In: Dionisius, Regina; Lissek, Nicole; Schier, Friedel (Hrsg.): Beteiligung an beruflicher Bildung – Indikatoren und Quoten im Überblick. Bonn 2012, S. 48–65

Ulrich, Joachim Gerd: Regionale Unterschiede in der Integrationsfähigkeit des dualen Berufsausbildungssystems. WSI-Mitteilungen 66 (1/2013), S. 23–32

Ulrich, Joachim Gerd; Krekel, Elisabeth M.; Flemming, Simone; Granath, Ralf-Olaf: Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2012. Entspannung auf dem Ausbildungsmarkt gerät ins Stocken. Bonn 2012

Ulrich, Joachim Gerd; Matthes, Stephanie; Flemming, Simone; Granath, Ralf-Olaf; Krekel, Elisabeth M.: Die Entwicklung des Ausbildungsmarkes im Jahr 2013. Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge fällt auf historischen Tiefstand. BIBB-Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge zum 30. September. Bonn 2014

Weber, Brigitte; Weber, Enzo: Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. IAB-Kurzbericht, 4/2013

Witzel, Andreas: Prospektion und Retrospektion im Lebenslauf: ein Konzept zur Rekonstruktion berufs- und bildungsbiographischer Orientierungen und Handlungen. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (4)/2001, S. 400–416

Abstract

Jugendliche mit Hauptschulabschluss haben besonders große Probleme, eine betriebliche Ausbildungsstelle zu finden. Einige können unmittelbar nach Verlassen der Schule eine Berufsausbildung beginnen; andere hingegen münden zunächst in eine Maßnahme im Übergangsbereich Schule – Beruf, um ihre sogenannte ‚Ausbildungsreife' zu erlangen. In der BIBB-Übergangsstudie 2011 wurden 87 statistische Zwillinge identifiziert, von denen ein Part bei der Lehrstellensuche erfolgreich war, während dies bei dem anderen nicht der Fall war. Die Autoren stellen die Faktoren vor, die den unmittelbaren Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung positiv beeinflussen. Ferner zeigt der Vergleich, dass die meisten der Jugendlichen, die zunächst in den Übergangsbereich gemündet waren, in ihrem weiteren Bildungsweg problematischere Verläufe hatten als jene, die ohne Verzögerung eine betriebliche Berufsausbildung beginnen konnten.

Young people with lower secondary school-leaving certificates face particular challenges when looking for an in-company training position. Some of them are able to commence initial vocational education and training immediately after leaving school; others however first enter into measures of the transition area between school and job in order to acquire their so-called "training maturity". The 2011 BIBB Transition Study identified 87 statistical twins where one twin successfully found a training place and the other one did not. The authors present the factors positively influencing the immediate transition into in-company initial vocational education and training. The comparison further shows that most of the young people who initially entered the transition area faced more problematic stages in their further educational career than those who were able to commence in-company vocational education and training immediately.

Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn

Telefon (0228) 107-0
Telefax (0228) 107-2976/77

Internet: www.bibb.de
E-Mail: zentrale@bibb.de

Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB

- Forschen
- Beraten
- Zukunft gestalten